



IM NOTFALL, BITTE DEMOKRATIE KONTAKTIEREN !

EIN MANIFEST ZUR STÄRKUNG DER EUROPÄISCHEN VIELFALT

CAN?DO!

IMPRESSUM

Diese Publikation wurde im Rahmen des ERASMUS+ Projektes
CAN DO DEMOCRACY (2024-2027) entwickelt

Das Programm ist eine Partnerschaft aus folgenden Organisationen:

Verein für interkulturelle Arbeit, VIA Bayern e.V. | Deutschland | www.via-bayern.de (Konsortium Manager)

Arca di Noè Società Cooperativa Sociale | Italien | www.arcacoop.com

Kista folkhögskola Stockholm | Schweden | kistafolkhogskola.se/

Genç Hayat Vakfı Istanbul | Türkei | www.genchayat.org/en/

Panepistimio Thessalias Volos | Griechenland | inclusivemobility.eu/countries/gr/heis/5794



Verband für interkulturelle
Arbeit VIA Bayern e.V.



ARCA DI NOÈ



Website und Blog

<http://www.candoempowerment.eu/startseite/>

<https://candodemocracy.wordpress.com/>

Autoren

Åke Larsson | Schweden

Florian Wenzel | Deutschland

Mitwirkende

Agnese Agostini | Italien

Yusuf Çelik | Türkei

Ajna Galicic | Italien

Macide Kahraman | Türkei

Åke Larsson | Schweden

Meral Meindl | Deutschland

Giacomo Rossi | Italien

Silvia Simbeck | Deutschland

Federica Toscano | Italien

Florian Wenzel | Deutschland

Sara Arlati | Italien

Moslem Eddyb | Schweden

Abdalla Haioty | Schweden

Katrin Kuhla | Deutschland

Kostas Magos | Griechenland

Çağdaş Özbakan | Türkei

Abdullahi Abdifatah Sheek Elmi | Schweden

Kristoffer Strand | Schweden

Linos Vigklas | Griechenland

Grafiken

Sara Arlati | Italien

Sonnendorf & Stockholm, Juli 2025

Finanziert durch die Europäische Union. Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich die der Autoren und spiegeln nicht unbedingt die Ansichten der Europäischen Union oder der Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die fördernde Stelle können dafür haftbar gemacht werden.



Co-funded by
the European Union



INHALT

A. DEMOKRATIE – EIN SPRUNG INS UNBEKANNTE

Der Fokus: Zusammen Leben	05
Die Metapher: Das Segelschiff	08
Die Stimme der Demokratie in Europa	11
Hilfreiche Wörter und Kunst	14
Schönheit – Vorstellbarkeit – Bewusstsein – Kultivierung	
Differenziertheit – Leerer Raum – Gnade – Hoffnung	
Einheit – Verantwortung – Unvorhersehbarkeit – Einzigartigkeit	

B. EINBLICKE WIE DEMOKRATIE IN EUROPA GELEBT WIRD

Entlang der Migrationsrouten – Vielfältige Stimmen aus Europa	41
NGO Young Lives Foundation aus der Türkei: Auf den Punkt gebracht	42
NGO Young Lives Foundation aus der Türkei: Sinnvolle Jugendbeteiligung	43
Universität Thessalien, Griechenland: Demokratie lehren und lernen ... zu Fuß	45
Universität Thessalien, Griechenland: Bin ich ein demokratischer Pädagoge?	47
NGO Arca di Noé aus Italien: Die Stimme der Teilhabe	49
NGO Arca di Noé aus Italien: Eine neue Erzählung durch partizipatives Video	50
NGO VIA Bayern e.V. aus Deutschland: Das Culturatorium	51
NGO interpunktionen aus Deutschland: Dorfgespräche	54
NGO Kista Folkhogskola aus Schweden: Stockholmspalavern	56
NGO Kista Folkhogskola aus Schweden: Ein Ort des Lernens	58

C. DIE REISE BEGINNT ERNEUT

Ein Teil davon sein: Ein Brief an die europäische Demokratie	61
Ein Neuanfang: In der Welt sein	64

D. Anhang

Ansatz und Entwicklung des Manifests	67
Bibliografie	69

A.DEMOKRATIE–

EIN SPRUNG

INS

UNBEKANNTE

DER FOKUS: ZUSAMMENLEBEN

Demokratie ist kein Gegenstand – wir können sie weder besitzen noch in Besitz nehmen; Demokratie ist nicht einfach ein technisches Regelwerk, das umgesetzt werden muss. Die Verwaltung von Dingen und Menschen ist wichtig, führt jedoch zu der liberal-kapitalistischen Annahme, dass Demokratie wie ein Unternehmen geführt werden könnte, dass für alle einen Mehrwert schafft – eine gute Marke, die konsumiert werden kann, ohne allzu viele Fragen nach ihrem Inhalt zu stellen. Dies fördert ein sehr passives Verständnis von Demokratie: Wir sollten lediglich Konsument*innen sein und von den für die Demokratie Verantwortlichen Ergebnisse erwarten; ein Verständnis, bei dem Werte, Vielfalt und der Umgang mit Konflikten zugunsten „neutraler“ (oft als „rational“ bezeichneter) Entscheidungen ohne Alternativen in den Hintergrund gedrängt werden. Auf diese Weise würde Demokratie als etwas betrachtet werden, das man in die Hände echter Expert*innen legen sollte – nicht in die des Volkes, sondern in die weiser Technokraten, die fundierte Entscheidungen treffen –, was in Wirklichkeit eine eher autoritäre Entwicklung ist, die die Vielfalt der Stimmen ausschließt. Regierungen und eine ganze Reihe von Menschen in Europa schließen sich zunehmend dieser problematischen Vorstellung an – von den neoliberalen Wendungen der 1990er Jahre bis hin zu libertären Verschiebungen, die die Marktkräfte erneut entfesseln –, und dies hat nicht zu größerer Zufriedenheit geführt.

Die Frustration über die Regierungen in Europa wächst, da diese nicht in der Lage sind, die gewünschten Ergebnisse zu liefern und mit zahlreichen Krisen wie einem Wandel der internationalen Ordnung, Krieg und Umweltproblemen konfrontiert sind. Am Thema Migration verdeutlicht sich die Unfähigkeit Europas die Menschenrechte zu wahren, und es sich gleichzeitig zu einer Festung für die Privilegierten entwickelt. Populisten, insbesondere Rechtspopulisten, greifen diese Frustration auf und verwandeln unterdrückte negative Gefühle in ihre extremen Formen. Sie operieren mit scharfen Unterscheidungen zwischen richtig und falsch sowie gut und böse und behaupten,

sie seien die wahren Demokraten, die all jene Meinungen äußern, die von den „Eliten“ – denen generell Misstrauen entgegengebracht wird – verboten werden. Sie behaupten, sich wieder der Vielfalt zu öffnen, vertreten jedoch gleichzeitig eine absolutistische Vorstellung von ihren eigenen Werten, die meist mit dem Wunsch einhergeht, all jene Schwächeren auszuschließen, die nicht als Teil des „Volkes“ angesehen werden (Migrant*innen, Angehörige der LGBTQI+-Gemeinschaft, Menschen mit Behinderungen und ältere Menschen). Dies ist eine weitere autoritäre Verschiebung, die Vielfalt unterdrückt: Diejenigen, die sich nicht in das gewinnorientierte System einordnen lassen, und diejenigen, die sich nicht in normative Moralschemata pressen lassen, werden ausgeschlossen; sie scheinen eine Gefahr für das Streben nach Kontrolle darzustellen.

Dieses Manifest versucht, einen anderen Blickwinkel einzunehmen; es schlägt vor, Demokratie nicht als Antwort, sondern als eine Frage zu betrachten, die an uns alle gerichtet ist: „Die Frage nach der kommenden Demokratie könnte unter anderem folgende Form annehmen: Was bedeutet ‚Zusammenleben‘?“ (Derrida 2005, S. 12). Eine grundlegende Frage, die zeigt, dass die Idee der Demokratie unmittelbar damit verbunden ist, was es bedeutet, Mensch zu sein und eine Gemeinschaft der Verschiedenheit zu bilden. Eine Frage, die nicht ein für alle Mal beantwortet werden kann; eine Frage, die uns alle immer wieder zur Verantwortung aufruft. Eine Frage, die bei uns selbst und in der Nachbarschaft beginnt und sich bis hin zu einem komplexen Konstrukt wie „Europa“ erstreckt. Auf diese Weise will sie das fördern, was in jüngster Zeit als „radikale Demokratie“ bezeichnet wurde, im Sinne des lateinischen Wortes radix/Wurzel, und versucht, grundlegend darauf zurückzukommen, was Demokratie für Menschen in ihrer Begrenztheit und Zerbrechlichkeit bedeuten könnte. „Radikale Demokratie“ bedeutet normativ gesehen, die Wurzeln der Demokratie zu stärken, nämlich Vielfalt, Inklusivität, aktive Teilhabe und Freiheit.

“Wie möchten wir in Europa leben?”

Betrachten wir die verschiedenen Bestandteile dieser Frage im Lichte der radikalen Demokratie:

“Wie”

Dieses Wort soll uns daran erinnern, die Frage nach der Demokratie zu beantworten und zu konkretisieren: das „Wie“ verlangt nach einem Rahmen, in dem dies geschehen kann. Eine Antwort darauf ist die Schaffung, Stärkung und Förderung von Räumen für die alltägliche Interaktion, in denen unterschiedlichste Menschen zusammenkommen. Dabei kann es sich um Aktivitäten im öffentlichen Raum, in Bussen oder in Gemeindezentren handeln – um Orte, die sicher genug sind, um über Vielfalt und Konflikte zu sprechen. Oft ist es hilfreich, ein kreatives und greifbares Element einzubeziehen: gemeinsam etwas zu tun, zu kooperieren und zu erkennen, dass die Frage der Demokratie nichts Abstraktes ist, sondern sich gemeinsam mit anderen spüren und begreifen lässt.

“wir”

Demokratie ist niemals für andere gedacht, sondern für uns selbst. Deshalb stellt sich die Frage nach der Demokratie immer wieder in unterschiedlichen Kontexten: Wie gehen wir in einer bestimmten Gruppe mit dem „Hier und Jetzt“ um? Und noch wichtiger: Wer sind wir, und wie geschlossen oder offen sind wir? Bedeutet „Europa“ in unserem Zusammenhang die Europäische Union, den Kontinent oder all jene, die sich als Europäer*innen fühlen? Das „Wir“ wirft die Frage nach der Offenheit auf: Wer kann Teil dieses Wir sein, und wo liegen die Grenzen (hinsichtlich Zeit, Komplexität und Energie)? Welche Konsequenzen nehmen wir in Kauf, wenn wir uns von anderen abgrenzen? Sollten wir die Weltgemeinschaft einbeziehen – oder gar Tiere und Dinge? Schließlich reagiert die Natur selbst auf den Klimawandel und benötigt neue Ausdrucksformen, um ihr eine eigene Stimme zu verleihen, während Arten durch menschliches Handeln aussterben. Die Grenzen des „Wir“ zu erweitern, ist Teil der Ausweitung von Demokratie.

“möchten”

Die Demokratie schreibt nicht vor, wie wir leben sollen. Die Freiheit, von den eigenen Werten und wesentlichen Bedürfnissen auszugehen, ist für die Demokratie von zentraler Bedeutung. Was wir uns wünschen, ist oft mit Emotionen verknüpft. Diese Dimension der Demokratie wird unterschätzt und zugleich von Populisten missbraucht, die negative Emotionen bis zum Äußersten schüren. Wir können das, was wir wirklich wollen und brauchen, positiv wertschätzen und so das Wertefundament der Demokratie stärken. Wertschätzung ist Motivation und Inspiration, um kreativ neue Wege für die Zukunft zu beschreiten.

“leben”

Bei Demokratie geht es nicht bloß um Wissen, bessere Argumente oder die beste Analyse. Demokratie ist mit dem Leben verknüpft; sie respektiert die Biografien, Träume und Bestrebungen von Menschen, die in ihrer Einzigartigkeit geboren werden und sterben. Demokratie ist somit eine Tätigkeit: Sie lässt sich nicht lehren, sondern muss gelebt, erfahren und empfunden werden. Demokratie zu leben bedeutet, allen ein erfülltes Leben zu ermöglichen – dies beginnt bei unserem täglichen Handeln und unseren Entscheidungen. Verantwortung für die Demokratie zu übernehmen heißt, Verantwortung für die Entfaltung des Lebens an sich zu übernehmen. Um genau diesen Wesenskern der Demokratie zu schützen, sichert eine Verfassung mit Menschenrechten das menschliche Leben als einen unantastbaren, absoluten Wert.

„zusammen“

Demokratie setzt sich mit Vielfalt auseinander; sie lässt sich weder im Alleingang noch durch wenige verwirklichen. Wir leben gemeinsam auf diesem Planeten und müssen Wege finden, das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit, Privileg und Diskriminierung sowie Teilhabe und Entscheidung fortwährend auszubalancieren. „Gemeinsam“ bedeutet auch, Wertekonflikte als wesentlichen Bestandteil unseres Miteinanders positiv zu betrachten. Gemeinsam und in Vielfalt können wir die Rahmenbedingungen und Strukturen schaffen, die für ein friedliches Zusammenleben erforderlich sind. Dies schließt Gewalt als Mittel des Zusammenlebens aus, da sie einer „Gewinner-Verlierer-Logik“ folgt; stattdessen wird anerkannt, dass das Zusammenleben mit zahlreichen Spannungen, Dilemmata und oft schmerzhaften Entscheidungen einhergeht – verbunden mit der Hoffnung, künftig bessere Antworten zu finden.

„in Europa?“

Das große Versprechen der Europäischen Union besteht und bestand darin, dem Anspruch gerecht zu werden, Einheit in Vielfalt zu verbinden. Unterschiedliche Kulturen, Sprachen und Traditionen sollten auf einem Kontinent vereint werden. Die verschiedenen Erweiterungswellen der Europäischen Union warfen diese Frage immer wieder auf, führten aber auch zu einer Krise: Ist der Binnenmarkt das Einzige, was uns verbindet? Was ist mit jenen, die die Idee der Europäischen Union derzeit untergraben? Was ist mit den Ländern, die aktuell außen vor sind? Wo beginnt Europa und wo endet es? Wie kann Europa zugleich offen und geschützt bleiben? Was würde eine europäische Demokratie in der Vielfalt letztlich bedeuten?

PRAXIS: „Bis das Licht durchbricht ...“

Versuchen Sie, das Unbekannte, das Unkontrollierbare in sich selbst und im anderen zu erfahren. Finden Sie neue Wege, die Schönheit des Nicht-Wissens zu spüren – des Nicht-Einordnens oder Nicht-Kontrollierens Ihrer Gedanken oder Interpretationen des anderen: eine demokratische Erfahrung!

Setzen Sie sich mit einer anderen Person zusammen und schauen Sie sich direkt in die Augen. Halten Sie Papier und Stift bereit und zeichnen Sie die andere Person spontan mit Ihrer schwächeren Hand eine Minute lang, ohne den Stift abzusetzen und ohne auf das Papier zu schauen. Führen Sie dies wechselseitig mit zwei oder drei weiteren Personen durch – versuchen Sie nicht, eine „gute“ Zeichnung anzufertigen –, sondern lassen Sie Ihren Stift entsprechend dem kreisen, was Sie spontan in der anderen Person sehen.

Sammeln Sie in der Gruppe Wörter, die Ihnen während dieser Übung – sich dem anderen auszusetzen – in den Sinn kamen; finden Sie Gegenbegriffe für Orientierung und Sicherheit und diskutieren Sie diese gemeinsam: Inwiefern fördern oder gefährden sie eine Vorstellung von radikaler Demokratie?

Die Philosophin Simone Weil sagte, wir sollten nicht beim Verstehen ansetzen, sondern beim „Blicken, bis das Licht durchbricht“ (Weil 1952, S. 174).

DIE METAPHER: EIN SEGELSCHIFF

Um einen besseren Überblick und ein tieferes Verständnis für das oben Besprochene zu gewinnen, ist es hilfreich, ein Symbol zu verwenden, um den Begriff der Demokratie weiter zu ergründen und kreativ zu erweitern.

Demokratie ist ein Segelschiff. Diese Metapher impliziert, dass sie aufgebaut werden kann, ein bestimmtes Aussehen und eine gewisse Stabilität besitzt, dass Menschen sie betrachten und betreten können. In Europa gibt es verschiedene Segelschiffe, doch eines haben sie gemeinsam: Das Segeln lässt sich nur unter den unsicheren Bedingungen von Wellen und Wetter auf dem offenen Meer erlernen. Je nach wechselnden und gegensätzlichen Winden ist es notwendig, scharfe Wendemanöver zu vollführen, ohne Land am Horizont zu sehen, aber dennoch die Hoffnung aufrechtzuerhalten, den Lebensweg gemeinsam fortzusetzen. Menschen in verschiedenen Nationen haben unterschiedliche Segelerfahrungen und erkunden unterschiedliche Routen.

Das bedeutet, dass Demokratie einerseits aktiv ist – der Bau eines stabilen Segelschiffs und die Erhaltung dieser Konstruktion sind unerlässlich, damit Menschen als Gemeinschaft in einem sicheren Raum zusammenkommen und gemeinsam eine Reise beginnen können; gleichzeitig ist Demokratie „passiv“, wenn die Reise beginnt – wie ein Segelschiff hat sie keinen festgelegten Plan für die Zukunft, sondern reagiert auf wechselnde Winde und Bedingungen auf dem Wasser; sie benötigt Führung und Steuerung sowie die gleichberechtigte Einbeziehung aller an Bord, damit sie sich beteiligen können. Eine legitime Führung durch einen Kapitän ist erforderlich, um die Gemeinschaft zu vertreten, doch diese kann im Laufe der Zeit wechseln. Im Grunde versucht die Demokratie, die (männliche) Herrschaft über die Welt als Objekt hinter sich zu lassen – beim Segeln bleibt die Meeresoberfläche erhalten, und die Besatzung muss auf die wechselnden Winde vorbereitet sein. Oft wird dies negativ gesehen, da es keinen klaren Weg in die Zukunft gibt; im positiven Sinne ist das Leben auf einem Segelschiff dem Leben selbst sehr ähnlich: Was morgen sein wird, die Zukunft, das, was geschehen wird, ist im Prinzip nie klar. Demokratie ist das „Versprechen für die Zukunft“ (Derrida 2006, S. 306), neue Wege einzuschlagen, was auch immer geschehen mag. Dieser Ruf der

Unsicherheit zeigt uns, dass das Leben als solches niemals sicher ist. Demokratie kann nicht garantiert werden. Es gibt immer Ereignisse und eine Zukunft, die wir nicht berechnen können.

In diesem Sinne können Segelschiffe zwar stabil sein, aber sie haben keinen „Festhaltungspunkt“ – es gibt keinen festen Anker, an den man sich klammern könnte, keine Wahrheit, keine Macht und keine Religion, die einen sicheren Hafen und einen Handlungsgrund bieten (Derrida 2005, S. 121 ff.). Demokratie ist fragil – Unsicherheit ist der einzige Begleiter, der stets an Bord ist. Einige Denker definieren diese radikale Perspektive auf die Demokratie als „institutionalisierte Unsicherheit“ (Lefort 1988, S. 19). Demokraten wissen, dass jede Entscheidung bedingt ist und revidiert werden könnte – durch neue Erkenntnisse, neue politische Optionen oder neue Regierungen nach Wahlen. In der Demokratie gibt es keinen Machtort mehr, der Gesellschaft und Staat auf „sichere“ Weise vereint. Wie Claude Lefort es ausdrückt: „Die Macht war im Fürsten verkörpert und gab der Gesellschaft dadurch einen Körper (...) Dieses Modell offenbart das revolutionäre und beispiellose Merkmal der Demokratie. Der Machtort wird zu einem leeren Ort, (...) er kann nicht besetzt werden – er ist so beschaffen, dass kein Individuum und keine Gruppe mit ihm wesensgleich sein kann – und er kann nicht repräsentiert werden“ (Lefort 1988, S. 19). Demokratie ist kein statischer Begriff, sondern bedeutet ihrem Wesen nach einen fortlaufenden Prozess.

Demokratie ist offen für den Wind des Wandels, für das Unerwartete, was bedeutet, sich dem menschlichen Leben zu öffnen, wie wir es um uns herum vorfinden. Auf diese Ereignisse zu reagieren bedeutet auch, zu versuchen, dem, was um uns herum geschieht, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; darauf einzugehen, Verantwortung gegenüber dem Menschen als solchem zu übernehmen. Gerechtigkeit zu üben geht über Recht und Unrecht hinaus; Gerechtigkeit ist die verantwortungsvolle Antwort auf den Ruf des Anderen – jenseits dessen, was wir im Sinn hatten. Jacques Derrida drückt es so aus: „Es gibt keine Gerechtigkeit, außer in dem Maße, in dem ein Ereignis möglich ist, das als Ereignis Kalkulation, Regeln, Programme, Erwartungen und so weiter übersteigt.

Gerechtigkeit als Erfahrung absoluter Andersartigkeit ist nicht darstellbar.“ (Derrida 1992, S. 27). Dies ist

der radikalste Gedanke zur Verknüpfung von Demokratie – insbesondere als Lebensform – mit Gerechtigkeit jenseits formaler, institutioneller und rechtlicher Verfahren. Demokratie wird zu einer Erfahrung, zu einer Lebensform, was bedeutet, dass wir ständig auf Unsicherheit reagieren, versuchen, jeder Situation, der wir begegnen, gerecht zu werden, die Dilemmata der Werte akzeptieren und dennoch bereit sind, den Sprung ins Handeln zu wagen.

Um auf die Metapher zurückzukommen: Segelschiffe nehmen diejenigen auf offener See auf, die kein Schiff haben oder nicht schwimmen können, und machen sie zu einem Teil ihrer Gemeinschaft. Auf diese Weise verkörpert das Segelschiff der Demokratie Freiheit in Verbindung mit Verantwortung. Manchmal mag es sogar notwendig sein, die Segel zu streichen, um das Schiff zu schützen – und die Paddel herauszuholen, wobei alle hart arbeiten müssen, um den Weg fortzusetzen. Konkret: Das Ereignis der Migration ist genau dieser Aufruf zur Reaktion, eine Verantwortung, anderen Menschen gerecht zu werden und sie nicht im Namen eines vorab festgelegten und sicheren Plans auszuschließen, den sie zu stören scheinen.

Hier zeigt sich die wesentliche Spannung, das radikale Dilemma der Demokratie: Menschen streben, um vorankommen zu können, normalerweise immer nach einer „Unsicherheitsvermeidung“ (Hofstede 2003). Gleichzeitig ist klar, dass das menschliche Leben selbst zerbrechlich und voller Ungewissheiten ist. Die Metapher des Segelschiffs zeigt, wie die Demokratie versucht, den Wunsch nach Sicherheit mit der grundlegenden Unsicherheit des menschlichen Lebens selbst in Einklang zu bringen: „Die Ungewissheit über die Zukunft ist eine grundlegende Tatsache des menschlichen Lebens, mit der wir uns mithilfe von Technologie, Recht und Religion auseinanderzusetzen versuchen. (...) Die Grenze zwischen der Abwehr von Ungewissheiten und deren Akzeptanz ist fließend; viele unserer Abwehrmechanismen, die darauf abzielen, Gewissheit zu schaffen, tun dies objektiv betrachtet nicht wirklich, aber sie ermöglichen es uns, ruhig zu schlafen“ (Hofstede 2003, S. 146). Demokraten brauchen das stabile Schiff der Demokratie, um in See zu stechen – und das Schiff der Demokratie braucht Demokraten, um es auf seinem ungewissen Kurs zu halten, auf die Winde zu reagieren, es zu schützen und zu erhalten. Demokratie ist in diesem Sinne eine alltägliche Erfahrung. Diese Sphäre der Demokratie wurde ursprünglich in den 1920er Jahren vom Reformpädagogen John Dewey formuliert. Sein zentrales Konzept war, dass Demokratie im

Allgemeinen auf Erfahrung im Sinne von Teilhabe und Einbeziehung aller in einem Lernkontext beruhen sollte. Das bedeutet auch, dass wir uns auf dem Schiff als „Labor der Demokratie“ erleben, in dem wir erfahren können, wie wir mit Inklusion, Exklusion, Vorurteilen, Konflikten und Entscheidungen umgehen. Wir werden politisiert, wenn wir gemeinsam mit anderen in geschützten Räumen verschiedene Optionen ausloten; wir finden ein Gleichgewicht zwischen unseren Werten und denen anderer und erkennen Konflikte als Chance für eine kreative demokratische Entwicklung. Hannah Arendt drückt es so aus: „Zusammen in der Welt zu leben bedeutet im Wesentlichen, dass sich eine Welt der Dinge zwischen denen befindet, die sie gemeinsam haben, so wie ein Tisch zwischen denen steht, die um ihn herumsitzen; die Welt verbindet und trennt, wie jedes Dazwischen, die Menschen zugleich“ (Arendt 1958, S. 52).

Autokraten mögen diese Vorstellung einer Gemeinschaft menschlicher Seefahrer, die das Unbekannte erkunden, nicht. Diejenigen, die das Schiff der Demokratie aufhalten wollen (sei es durch Gegenwind oder Feinde aus den eigenen Reihen), werden den Anker werfen und versuchen, es wieder auf Grund zu setzen. Autoritäre Herrscher und Populisten versuchen dies, da sie die Freiheit einer sich bewegenden, unvorhersehbaren und zugleich zerbrechlichen Demokratie nicht akzeptieren können. Sie wollen Sicherheit, Einschränkung und Kontrolle – und konzentrieren sich dabei auf die gleiche, feststehende Identität statt auf das Andere. Dann ist das Segelschiff zwar noch da, aber seine lebendige Schönheit und die Teilhabe aller beim Segeln gehen verloren.

In gewisser Weise wird es sich selbst zerstören, wenn es nicht mehr genutzt wird, da es nicht flexibel genug ist, um auf wechselnde Winde und Situationen auf dem Wasser zu reagieren – es wird auseinanderfallen, auch weil diejenigen, die am Segeln gehindert werden, höchstwahrscheinlich keine Pflege und Verantwortung mehr für dieses leblose Objekt übernehmen werden.

In Europa befinden wir uns in einer Situation, in der der Sturm so stark ist, dass symbolisch verschiedene Segelschiffe einen starken Kreis gebildet haben, wie eine Festung. Dies hindert andere, insbesondere Migrant*innen, daran, in „unsere Gewässer“ in die Mitte einzudringen – im wörtlichen Sinne hindert es sie auch daran, über stabile Segelschiffe zu verfügen, die es ihnen ermöglichen, sich als Gemeinschaft zu verbinden und auf Augenhöhe mit den „etablierten Demokratien“ zu stehen; Migrant*innen befinden sich nicht in einem produktiven Umfeld demokratischer Unsicherheit, sondern müssen oft in Verzweiflung und Chaos leben,

buchstäblich ohne jegliches Schiff auf offener See. Der Begriff „Migranten“ kennzeichnet sie wie ein Objekt – die individuellen Namen, das Schicksal, auf das wir reagieren müssen, um Gerechtigkeit zu üben, geht vollständig verloren. Sie ertrinken als Unbekannte. Jacques Rancière (Rancière 1998) analysiert, dass diejenigen, die keinen Anteil haben, nicht einmal als solche gehört werden – ihre Stimmen sind keine Botschaften, sondern nur störender Lärm –, sie haben keinen Anteil an dieser Art von Demokratie – kein Wunder, dass die Menschenrechte im Umgang mit diesen Menschen genau in den Momenten versagen, in denen sie am dringendsten gebraucht würden.

Das gefährdet auch uns auf den Segelschiffen: Wenn das Schiff der Demokratie dem Wind der Extremisten zu sehr folgt, könnte es an Land zerschellen – wenn es versucht, sich zu sehr gegen die Feinde der Demokratie zu verteidigen, könnte es am Anker zerbrechen. Feinde im Inneren können auch diejenigen sein, die schlafen – wenn zu viele das tun, gibt es keine Übernahme von

Verantwortung, keine Reaktion auf die wechselnden Winde. Die europäischen Segelschiffe selbst sind blockiert und können keine Kursänderungen mehr vornehmen. Hier läuft die Demokratie zudem Gefahr, sich selbst zu zerstören, indem sie unflexibel wird – eine harte Hülle, die sich nicht mehr bewegen kann und ihrem Volk zudem die Freiheit und Inspiration nimmt.

Die ewige Frage für das Segelschiff der Demokratie lautet: Wie lässt sich die Akzeptanz von Unsicherheit und Zerbrechlichkeit (die den Weg zum Leben öffnet – auch und gerade zum verletzlichen Leben) mit dem Schutzbedürfnis des Schiffes selbst in Einklang bringen? Offen sein, aber nicht naiv; vorbereitet sein, aber nicht ausgrenzen. Je vielfältiger die Gemeinschaft der Segler ist, desto besser ist es für eine Vielfalt an Werten, die kreative Reaktionsmöglichkeiten repräsentieren; gleichzeitig erfordert dies die Bereitschaft, mit Spannungen und Konflikten umzugehen und eine endlose Debatte offen zu halten, um alle Stimmen einzubeziehen.

PRAXIS: Unsere Werte an Bord

Die Vielfalt der Werte macht uns auf dem Segelschiff kreativ. Sie sind weder abstrakt noch eine Vorgabe „von oben“. Sie wachsen aus unseren biografischen Erfahrungen und gelebter Weisheit.

Lassen Sie alle Teilnehmenden in der Gruppe ein Sprichwort aus ihrer Kindheit in ihrer Muttersprache aufschreiben. Teilen Sie diese Sprichwörter ohne Erklärungen mit der Gruppe und hören Sie einfach auf die verschiedenen Stimmen und Sprachen. Bitten Sie anschließend die gesamte Gruppe, gemeinsam aus einem großen Blatt Papier ein Segelschiff zu falten.

Laden Sie Kleingruppen dazu ein, die Sprichwörter zu erläutern und sich gegenseitig dabei zu helfen, ein oder zwei positive Werte daraus abzuleiten (selbst wenn das Sprichwort negativ erscheinen mag – versuchen Sie, dessen wesentliche und ursprüngliche positive Weisheit zu finden). Notieren Sie jeden dieser Werte auf einem eigenen Zettel. Lassen Sie in der Runde alle Teilnehmenden ihre Werte in das Papierschiff legen.

Diskutieren Sie darüber, ob die Anzahl der Werte begrenzt sein sollte – gibt es grundlegende Werte? Welche Werte könnten in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen, wenn auf dem Segelschiff Entscheidungen getroffen werden?

Wie könnten wir konstruktiv mit diesen Wertekonflikten umgehen – sie respektieren und dennoch das tun, was im jeweiligen Moment am hilfreichsten ist? Wer könnte angesichts der aktuellen Situation in Europa mehr Macht als andere haben, um die eigenen Werte gegenüber anderen durchzusetzen?

DIE STIMME DER DEMOKRATIE IN EUROPA

Die liberale Demokratie ist historisch eng mit der Aufklärung und dem Kapitalismus verbunden. Wie Marx und Engels bereits vor fast 200 Jahren analysierten, kann dies verheerende Auswirkungen haben: „Alle festen, eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.“ (Marx / Engels 1848). Mit anderen Worten: Individuelle Freiheit kann zur Atomisierung der Gesellschaft führen, in der alle kollektiven Bindungen zerstört werden. Für manche mag dies gut sein, für viele ist es jedoch problematisch: Nicht alle Menschen haben gleiche Chancen und gleichen Zugang dazu, ihre Träume zu verwirklichen. Starke, privilegierte (männliche, weiße, westliche, nichtbehinderte, reiche) Menschen entfalten ihre Freiheit auf Kosten schwächerer.

Deshalb haben Menschen auch ein starkes Gespür für das Bedürfnis nach Gemeinsamkeit: Der Wert der Gleichheit bedeutet, dass wir als Menschen nicht mit grundlegenden Unterschieden geboren werden und dies respektiert werden sollte – durch Regeln und Vorschriften, die für alle gleich sind. Gleichheit verweist ursprünglich auf die Tatsache, dass wir alle das gleiche Recht haben, ein menschenwürdiges Leben zu führen. Es ist ein kollektiver Wert, der Grenzen setzt und uns miteinander verbindet. Die Ursprünge dieses Wertes liegen in den Gewerkschaften, die versuchten, den Kapital- und Eigentümern gemeinsam entgegenzutreten, um bessere Lebensbedingungen zu erreichen. In der modernen Gesellschaft gibt es eine Reihe von Maßnahmen, die darauf abzielen, den Wert der Gleichheit zu fördern: Versicherungen, ein progressives Steuersystem, Sicherheitsgurte, das Tragen von Corona-Masken und die Schulpflicht sind Beispiele dafür, wie versucht wird, Menschen gleichzustellen und zu verhindern, dass Privilegierte ihre Freiheit auf Kosten anderer ausleben. Vor allem privilegierte Menschen sehen den Wert der Gleichheit als Einschränkung ihres individuellen Lebens; für andere ist Gleichheit die einzige Chance auf ein menschenwürdiges Leben und die Entfaltung ihrer persönlichen Freiheit. Ein Beispiel aus dem Bereich der

geschlechtsspezifischen Praktiken sind Frauenhäuser an anonymen Orten. Männer sind von diesen Orten ausgeschlossen – nur so können diese Frauen Sicherheit als Grundlage für ihre Freiheit erlangen. Dies ist ein Beispiel dafür, wie Elemente einer radikalen Demokratie, die sich auf die Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens konzentriert, in die Praxis umgesetzt werden.

Das Zusammenleben ist mit physischen Räumen, mit Bauen, Gestaltung und Architektur verbunden. Auch hier zeigt sich ein geschlechtsspezifisches Thema, das es zu berücksichtigen gilt: Anna Heringer, eine deutsche Architektin, die international mit Lehm und Schlamm arbeitet, formuliert es so: „Das ständige Streben nach Höhe, Effizienz, Kontrolle und Rationalisierung, aber auch die Faszination für das Neue und der exzessive Einsatz von Technologie – alles typisch männliche Eigenschaften – müssen in ein gesundes Gleichgewicht gebracht werden mit Intuition, Empathie, Fürsorge und Mitgefühl für Mitmenschen und die Natur. Der männlich dominierte Ansatz hat uns nicht nur zur Übernutzung von Ressourcen und damit zur Klimakrise geführt, sondern auch zu sozialer Ungerechtigkeit, bedingt durch einen Mangel an Empathie und die Vorrangstellung von Ergebnissen gegenüber Prozessen.“ (Heringer 2024, S. 130).

Die Stärkung der europäischen Demokratie als Ganzes ist eine Aufgabe, die mit der Frage verbunden ist, wie es Europa gelingen wird, ein Gleichgewicht zwischen Einheit und Vielfalt zu finden; zwischen der Notwendigkeit, Stellung zu beziehen, ohne andere auszuschließen; der Herausforderung, offen zu bleiben, ohne die eigene Identität aufzugeben. Es ist im Grunde eine Frage der Wahrung der Demokratie und der Frage, wie Demokratie den Menschen dieses Kontinents Inspiration geben kann.

Die Demokratie steht zunehmend unter Druck: Laut dem Democracy Index 2023 der Economist Intelligence Unit (EIU, 2023) hat die Demokratisierung in jüngster Zeit weitere Rückschläge erlitten. Weniger als 8 % der Weltbevölkerung leben in einer vollwertigen Demokratie, während fast 40 % unter autoritärer Herrschaft leben. Die weltweite Covid-19-Pandemie hat diesen Trend beschleunigt. Gleichzeitig zeigt der Bericht empirisch, dass die Demokratie an sich

keineswegs eine Garantie dafür ist, globale Krisen wie den Klimawandel zu verhindern oder internationale Konflikte und Kriege beizulegen. Demokratien eröffnen ihren Bürgern enorme Chancen, liefern aber gleichzeitig nicht immer entschlossene und schnelle Antworten auf Herausforderungen. Demokratie ist also nicht mehr das einzig attraktive Zukunftsmodell, da autoritäre Netzwerke starke Verbindungen aufbauen, um die Vorteile einer kleinen Minderheit gegenüber der Mehrheit der Bevölkerung zu sichern, wie Anne Applebaum in ihrem eindrucksvollen Bericht „Autocracy, Inc.“ (siehe Applebaum 2024) aufzeigt: Autoritäre Herrscher vernetzen sich international und sichern sich mit Hilfe von Unternehmen und Investmentorganisationen Land, Kapital und Ressourcen.

Bestehende Demokratien erkennen, dass ihre Mittel zur Bekämpfung dieser Tendenzen zu schwach erscheinen, um in einer Welt voller Krisen und Kriege zu wirken. Wie können wir uns aus dieser Sackgasse befreien? Wie ließe sich eine andere Welt vorstellen, in der die Wurzeln der Demokratie wieder lebendig und dynamisch werden? Wie können wir dazu inspiriert werden, über die kapitalistische Logik der wirtschaftlichen Objektivierung hinauszublicken? Wie können wir über das hinausgehen, was der amerikanische Denker Frederic Jameson (Jameson 1994) sagte: „Es ist leichter, sich das Ende der Welt vorzustellen, als sich das Ende des Kapitalismus vorzustellen.“

In der heutigen Welt, in der die Gesellschaft zunehmend von automatisierten Wirtschaftssystemen gesteuert wird und in der demokratische Institutionen Gefahr laufen, zu nichts weiter als technischen Verwaltungsinstrumenten zu verkommen, wird es unerlässlich, innezuhalten und über die tieferen Kräfte nachzudenken, die unser gemeinsames Leben prägen. Hartmut Rosa verwendet das Beispiel der Vorfreude auf den ersten Schnee des Jahres – für viele stets ein magischer Moment – und völlig unkontrollierbar: „Unser Verhältnis zum Schnee spiegelt das Drama unseres Verhältnisses zur modernen Welt wider wie in einer Kristallkugel.“ Die treibende kulturelle Kraft jener Lebensform, die wir „modern“ nennen, ist die Idee, die Hoffnung und das Verlangen, dass wir die Welt beherrschbar machen können. Doch erst in der Begegnung mit dem Unbeherrschbaren erleben wir die Welt wirklich. Erst dann fühlen wir uns berührt, bewegt, lebendig.“ (Rosa 202, S. 2). In diesem Zusammenhang erweist sich die Fiktion – rein als künstlerische Form verstanden – als kraftvolle Antwort auf philosophische

Gedankenexperimente wie die Idee der „möglichen Welten“. Diese imaginierten Realitäten sind nicht bloß eskapistische Fantasien. Im Gegenteil, sie sind unverzichtbar. Ohne die Fähigkeit, uns Alternativen vorzustellen, läuft unsere Welt Gefahr, zu einem geschlossenen Kreislauf zu werden, zu einem Raum, der sich nur auf sich selbst bezieht und alles an seinen eigenen begrenzten Maßstäben misst. In diesem Sinne bietet die künstlerische Vorstellungskraft einen Ausweg – ein Mittel, um zu erahnen, was jenseits des bereits Bestehenden existieren könnte. Sie könnte sogar unser stärkster Schutz gegen das langsame Erstarren der Gesellschaft zu etwas gänzlich Technokratischem sein.

Wir beobachten, wie die Gesellschaft ihre reflektierenden und nach innen gerichteten Funktionen ablegt und sie durch fragmentierte und isolierte Verhaltensweisen ersetzt. Doch Kunst und Literatur sind weder Luxusgüter noch bloße Werkzeuge zur Vermittlung einer Botschaft. Sie sind für das menschliche Leben unverzichtbar. Wenn wir autoritäre Regime betrachten, in denen persönliche Freiheiten stark eingeschränkt sind, bleibt dennoch eine tiefe und weit verbreitete Neugierde darüber bestehen, was geschaffen, geschrieben und gedacht wurde – nicht nur unter den Eliten, sondern auch unter gewöhnlichen Menschen. Dieses Interesse drückte möglicherweise eine grundlegende menschliche Sehnsucht aus: zu fühlen, zu verstehen, zu teilen. Selbst wenn Freiheit fehlt, lebt dieses Verlangen weiter.

In den meisten europäischen Ländern ist die Situation fast umgekehrt. Wir sind frei, fast alles zu tun – doch genau diese Neugier ist verblasst. Wir leben in einer Flut von Informationen, und immer weniger Menschen scheint es zu interessieren, was andere lesen oder denken. Daraus ergibt sich ein beunruhigendes Paradoxon: Unbegrenzte Freiheit ohne eine sinnvolle Verbindung zu anderen wird hohl. Wahre Freiheit braucht ein Gegenstück – Gerechtigkeit, Zugehörigkeit, Dialog –, um echten Wert zu erlangen. Die Literatur trägt dazu bei. Sie ermöglicht es uns, zu erkunden, wie die Realität aussehen könnte, indem sie das Vertraute hinterfragt und neue Ideen anregt. Auf diese Weise wird Belletristik nicht nur zum Geschichtenerzählen, sondern zu einem Akt der Vorstellungskraft mit ethischen und sozialen Konsequenzen. Sie lädt uns ein, zu fragen, wer wir sind, in welcher Art von Welt wir leben und welche Art von Welt wir gemeinsam gestalten könnten.

Schließlich sollte Demokratie nie perfekte Lösungen liefern. Sie wurde konzipiert, um Optionen zu schaffen, mit denen wir leben können – solche, die sich legitim,

fair und akzeptabel anfühlen. Doch um solche Entscheidungen treffen zu können, müssen die Menschen das Gefühl haben, dass ihr Leben einen Sinn hat. Und ein Teil dieses Sinns entsteht dadurch, dass wir mit uns selbst ins Gespräch kommen – dass wir erkennen, dass wir komplexe, sich wandelnde Wesen sind, nicht nur eine Ansammlung von Vorlieben, sondern uns selbst fremd. Die Tatsache, dass wir immer noch dabei sind, herauszufinden, wer wir sind, macht uns für uns selbst interessant. Wir müssen auch die Rolle des kulturellen Austauschs bei der Gestaltung des demokratischen Lebens verstehen – insbesondere dann, wenn wir dazu aufgerufen sind, mit Menschen zusammenzuleben, die wir uns nicht ausgesucht haben. Wenn Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt ihre Geschichten und Erfahrungen nach Europa mitbringen, entsteht eine Verschmelzung von Perspektiven. Die europäische Idee der Gleichheit – oft abstrakt und allgemein gehalten – muss so verstanden werden, dass die einzigartigen Eigenschaften jedes Einzelnen gewahrt bleiben. Das Ziel besteht nicht darin, Unterschiede auszulöschen, sondern einen Raum zu schaffen, in dem vielfältige Erfahrungen aufeinandertreffen und miteinander interagieren können. Wir müssen einander nicht als identisch betrachten; wir können einander als überraschend, rätselhaft, frustrierend, geheimnisvoll, beängstigend, liebenswert – und universell unantastbar – sehen. Ein solches Interesse an anderen ist ein stärkerer Schutz der Demokratie als jede formale Regel. Wenn jeder gezwungen wird, derselben Definition von „Gleichheit“ zu entsprechen, laufen wir Gefahr, das zu verlieren, was uns menschlich macht. Radikale Demokratie entsteht aus lebendigen Interaktionen – aus echten Gesprächen, in denen Menschen aufeinandertreffen und Gedanken austauschen.

Im weiteren Sinne ist Demokratie nicht nur ein Instrument der Entscheidungsfindung. Sie ist ein leerer Raum – ein Gefäß, das darauf wartet, mit menschlicher Erfahrung gefüllt zu werden: mit Kunst, Literatur, Dialog und persönlichen Begegnungen. In diesen

Begegnungen, in denen wir unsere Geschichten, Hoffnungen und Ängste teilen, entsteht ein tieferes Verständnis – eines, das Fakten allein nicht vermitteln können. Was die Demokratie trägt, ist nicht nur eine wachsende Zahl von Stimmen, sondern der Raum für echte Verschiedenheit und Komplexität. Dieser Raum sollte nicht auf Medienplattformen oder Online-Lärm reduziert werden. Er lebt in langsamen, nachdenklichen Gesprächen – solchen, die die Demokratie widerstandsfähig, anpassungsfähig und lebendig machen. Dort begegnen wir einander als ganze Menschen, mit Gefühlen und Vorstellungskraft. Wir lassen uns bewegen, staunen, verändern. Wir ziehen Neugier der Gewissheit vor. Und in diesem Akt – dem Wagnis, uns dem Unbekannten, dem Unbehaglichen, dem Unvollständigen zu stellen – schaffen wir etwas zutiefst Menschliches. Aus diesem Grund dürfen wir nicht zulassen, dass die Demokratie allein von Geschwindigkeit, Effizienz oder technischer Logik vereinnahmt wird. Ein System, das keinen Raum für Reflexion lässt, läuft Gefahr, die gelebte Erfahrung des Bürgerseins auszulöschen. Wir brauchen einen offenen Raum – einen Raum, den keine Macht vollständig einnehmen kann –, in dem Erinnerungen, Träume und imaginierte Zukünfte gemeinsam immer wieder neugestaltet werden können.

In ihrer frühesten Form war die Demokratie nicht für Herrscher gedacht. Sie wurde als Raum für gemeinsames Sprechen und Zuhören geschaffen. Der Kulturtheoretiker Homi Bhabha hat einen solchen Raum als „dritten Raum“ beschrieben – einen Bereich, in dem verschiedene Kulturen aufeinandertreffen und sich gegenseitig beeinflussen, in dem neue Identitäten entstehen. Wie Bhabha schreibt: „Es ist dieser Dritte Raum, der zwar an sich nicht darstellbar ist, der jedoch die diskursiven Bedingungen der Äußerung bildet, die sicherstellen, dass die Bedeutung und die Symbole der Kultur keine ursprüngliche Einheit oder Festigkeit besitzen; dass sogar dieselben Zeichen angeeignet, übersetzt, neu historisiert und neu gelesen werden können.“ (Bhabha, 1994, S. 37).

HILFREICHE WÖRTER UND KUNST

Wir folgten dem Gedanken der radikalen Demokratie – nicht im Sinne von Extremismus, sondern im wörtlichen Sinne von radikal als „Wurzel“. Wir setzten uns mit Demokratie auseinander, indem wir zu ihren Wurzeln zurückkehrten und uns fragten, was es wirklich bedeutet, als Menschen demokratisch zu leben und zu handeln. Um dies auszudrücken, verwendeten wir die Metapher eines Segelschiffs: ein Schiff, das sich mit Vorstellungskraft, Offenheit und gemeinsamer Ausrichtung vorwärtsbewegt. So wie ein solches Schiff Wind und Navigation braucht, braucht die Demokratie Kunst und Literatur – sie helfen uns, uns eine andere Welt vorzustellen, neue Möglichkeiten denkbar zu machen und Wege zu eröffnen, die die Logik nicht aufzeichnen kann (vgl. Ruch 2019).

Unsere Kritik am Kapitalismus, an der Technokratie und an der Illusion von Sicherheit zeigt, dass wir die Wurzeln der Demokratie in Europa nicht einfach durch Definitionen oder Programme wiederherstellen können. Stattdessen müssen wir uns auf einen Prozess poetischer und ästhetischer Reflexion einlassen: „Künstlerische Praktiken (...) tragen zu (...) einer neuen Landschaft des Sichtbaren, des Sagbaren und des Machbaren bei“ (Rancière 2015, S. 149). Deshalb bieten wir zwölf Wörter als Einladungen an, verschiedene Aspekte der radikalen Demokratie zu erkunden. Jedes Wort steht für eine andere Dimension dessen, was es bedeuten könnte, Demokratie in Europa zu leben:

Schönheit – Bewusstsein – Vorstellbarkeit – Kultivierung – Differenziertheit – Leerer Raum – Dankbarkeit –
Hoffnung – Einheit – Verantwortung – Unvorhersehbarkeit – Einzigartigkeit.

Partner aus der Türkei, Griechenland, Italien, Deutschland und Schweden bereicherten diese Begriffe und entwickelten für jeden von ihnen ein Symbol, das anschließend professionell gezeichnet wurde. Gemeinsam verleihen sie den folgenden Überlegungen Bedeutung und Tiefe.

PRAXIS: Wörter zum Leben

Wir brauchen neue Arten von Wörtern –
Wörter, die uns nicht automatisch in alte,
vorbestimmte Denkmuster verfallen lassen.
Wörter, die Raum eröffnen, anstatt ihn einzuschränken.
Wörter, die festgefahrene Bedeutungen auflockern und Kreativität anregen.
Wörter, die es uns ermöglichen, einander als Menschen auf einer tiefen Ebene zu begegnen.

Wählt einige der zwölf Wörter aus und lasst jede Person in der Gruppe eines davon auswählen. Bildet Paare und tauscht euch offen aus: Welche Assoziationen kommen euch in den Sinn? Welche Hoffnungen, Inspirationen oder vielleicht auch Ängste sind mit dem Wort verbunden? Inwiefern könnte dieses Wort mit Demokratie zusammenhängen? Kann es etwas beitragen? Könnte es Teil eures eigenen Lebens werden? Könnt ihr euch das für die Zukunft vorstellen? Alternativ könnt ihr jedes Wort in eine andere Ecke des Raums legen.

Bildet kleine Gruppen und denkt offen über die Wörter nach. Ladet die Teilnehmenden nach einer Weile dazu ein, die Ecken zu wechseln und sich erneut auszutauschen. Beendet die Übung, indem ihr die gesamte Gruppe zusammenbringt und Erkenntnisse austauscht.

Welche überraschenden Gedanken oder emotionalen Reaktionen haben die Wörter hervorgerufen?

Welche neuen Verbindungen habt ihr erlebt – zu den Wörtern und zueinander?



Beauty can change
minds and relieve souls.

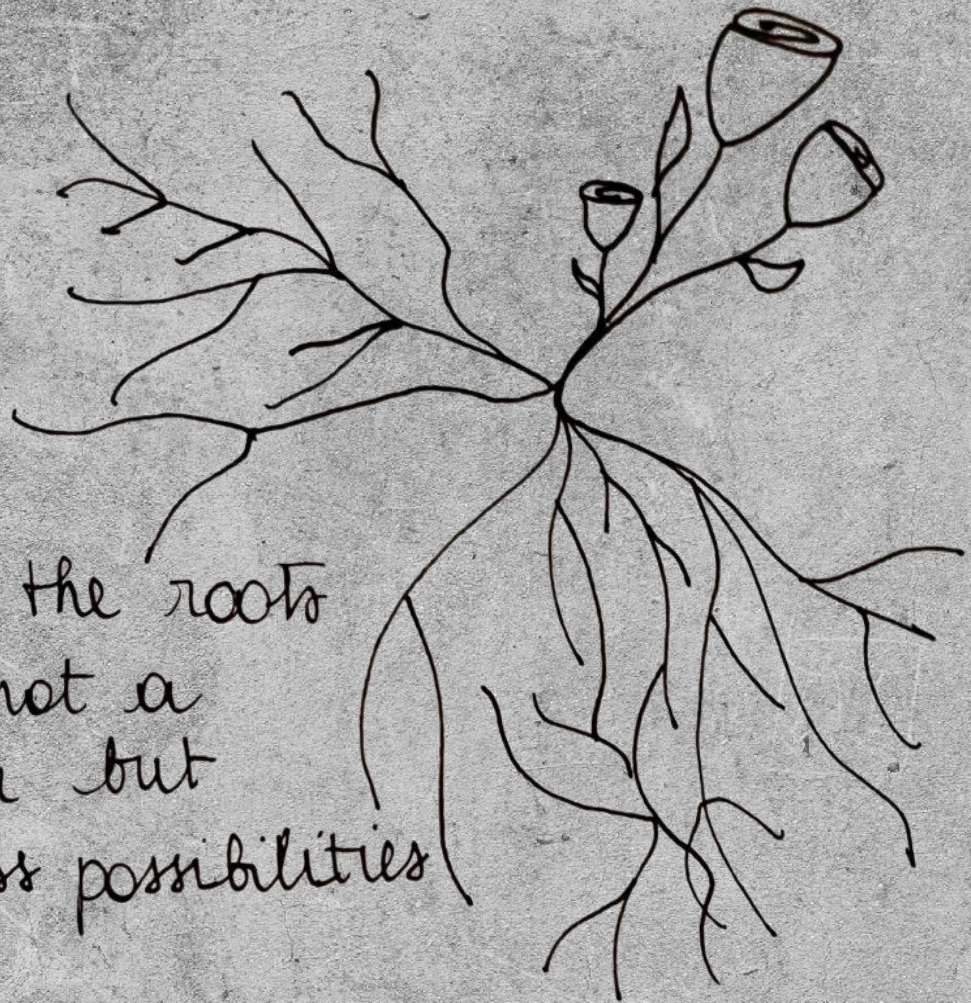
Schönheit

Kunst und Schönheit stehen heute als Kritik an der vollständigen technokratischen Verknöcherung der Gesellschaft. Die letzten Fähigkeiten zur Selbstreflexion und Selbstfindung werden ausgefiltert, sodass nur noch atomisiertes Verhalten übrigbleibt. Kunst und Schönheit sind weder Selbstzweck noch Mittel zum Zweck. Sie sind im tiefsten Sinne essenziell – lebenswichtig. Ihr Wert zeigt sich darin, dass keine Kultur jemals ohne das Schöne überlebt hat.

In einer Zeit, in der die Mechanismen der Gesellschaft zunehmend auf eine Kette automatisierter Abläufe reduziert werden und die demokratische Struktur kurz davor steht, zu einem bloßen Verwaltungsapparat zu verkommen, halten wir inne und denken tiefgründig über die grundlegenden Kräfte nach, die unsere gemeinsame Realität prägen. Wir gehen über das Unmittelbare hinaus – nicht durch bloßes Wunschdenken oder Realitätsflucht, sondern durch eine Absicht, die Hoffnung weckt, was das Gegenteil von passivem Abwarten ist. Wir stellen uns mögliche Veränderungen vor, im Gegensatz zu einer fatalistischen und außer Kontrolle geratenen Wirtschaft.

Unsere Welt läuft Gefahr, zu einer unerträglichen Arena zu verkommen – zu einer öffentlichen Sphäre, die sich nur selbst widerhallen lässt und auf ihre eigene Oberfläche als einziges Maß der Wahrheit verweist. Es ist, als fungiere die künstlerische Vorstellungskraft als Rettungsleine, als Kanal, durch den sich unsere Sinne dem Möglichen öffnen könnten, anstatt sich dem bereits Bestehenden zu unterwerfen. Schönheit ist der ästhetische Aspekt einer Demokratie, die neue Möglichkeiten des Seins eröffnet.

From the roots
rises not a
flower but
endless possibilities



Vorstellbarkeit

Erst wenn Freiheit und Gerechtigkeit gegeneinander abgewogen werden – wenn wir zulassen, dass sie gegenseitig ihre Grenzen definieren –, können sie sich zu gesellschaftlichen und historischen Werten entwickeln, zu Werten, die es uns ermöglichen, eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. Die einzigartige Fähigkeit der Literatur, „Vorstellbarkeiten“ zu evozieren, spielt in diesem Prozess eine entscheidende Rolle (*„Vorstellbarkeiten“ bezieht sich auf die Bandbreite alternativer Möglichkeiten, sich die Welt vorzustellen – neue mögliche Realitäten oder Zukünfte, die wir uns vorstellen können*).

Um solche Wege zu erschließen, konzentrieren wir uns auf Menschen, die ihrem Leben einen Sinn abgewinnen. Eine Möglichkeit, Sinn zu erfahren, besteht in der echten Erkenntnis, dass man sich selbst etwas zu sagen hat – das heißt, Menschen, die sich selbst fremd sind und daher neugierig auf sich selbst sind, die nicht bloß ihre eigenen Vorlieben pflegen, sondern sich in jenes trübe Terrain wagen, in dem wir uns dem hingeben, was uns prägt.

Indem sie uns die Reise in die Welten des Denkbaren, in die unentdeckten Seiten der Realität ermöglicht, bietet die Literatur eine dynamische Kraft, die den Status quo herausfordert. Sie drängt uns, über das Offensichtliche hinauszuschauen, etablierte Normen zu hinterfragen und Raum für neue Ideen und Träume zu schaffen. Auf diese Weise wird Fiktion nicht nur zu einer Kunstform, sondern auch zu einem ethischen und existenziellen Akt – einem, der einen unschätzbaren Beitrag zur Demokratie leistet. Sie lädt zum Dialog ein, zu einer fortwährenden Reflexion darüber, was es bedeutet, Mensch zu sein und in einer Welt zusammenzuleben, in der nicht alle Antworten von vornherein gegeben sind. Es ist entscheidend, sich daran zu erinnern, dass die demokratische Regierungsform nicht dazu da ist, theoretisch optimale Lösungen zu generieren, sondern Lösungen zu schaffen, die gesellschaftlich akzeptabel, erträglich, legitim und umsetzbar sind.

The way
we see

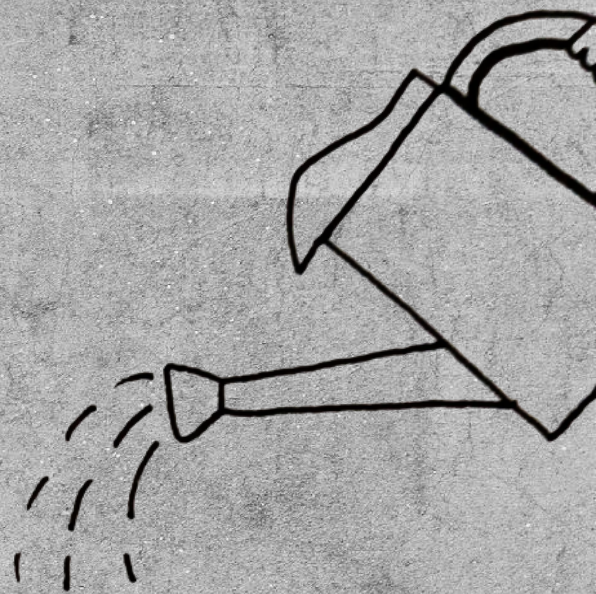


Bewusstsein

Die Bewusstseinsbildung jedes Menschen hängt von äußeren Rahmenbedingungen, von Ordnung ab. In unserer Zivilisation wird das heranwachsende Kind mit der Sinnstiftung der Maschine konfrontiert. Wir schaffen aktiv und bewusst eine Distanz zwischen uns und den komplexen Systemen der Natur aus Pflanzen und Tieren, die dadurch zu einer Andersartigkeit werden. Auch wenn die moderne Wissenschaft dieser Vorstellung zunehmend zu widersprechen scheint, sind wir fest in einer Newtonschen Uhrwerkwelt aus kalten, stahlartigen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen verankert. Ein Kind wächst zu einem Menschen heran inmitten gerader Straßen und in geraden Reihen gepflanzter Bäume. Inmitten senkrechter Gebäude, die im rechten Winkel zueinanderstehen. Und von dem Kind wird erwartet, dass es zu einer geraden kleinen Linie heranwächst.

Zum Vorbild für das menschliche Erwachsenenalter wird das Wachstum der Wirtschaft: ein Ego in ständiger Vergrößerung. Wachstum, nicht durch Vereinigung, sondern durch Aneignung. Eine Verzerrung, die uns letztendlich von dem Bewusstsein trennt, dass wir Teil des Ganzen sind.

Und doch suchen wir unsere Analogien für den menschlichen Wandel – für das Werden, das Altern und den Tod – in der Natur. In knospenden Bäumen, den fallenden Blättern des Herbstes oder der Schneeschmelze im frühen Frühling. Hier finden wir ein Vorbild für die Komplexität menschlicher Organismen, für das Zusammenspiel von Lebewesen. Hier können wir lernen, uns mit dem Gefühl des Menschseins zu verbinden, so wie das Meer ein Meer ist oder ein Baum ein Baum. Hier können wir erfahren, dass Demokratie mehr ist als eine gerade und effiziente Linie – sie ist ein Geflecht lebensspendender Kräfte.



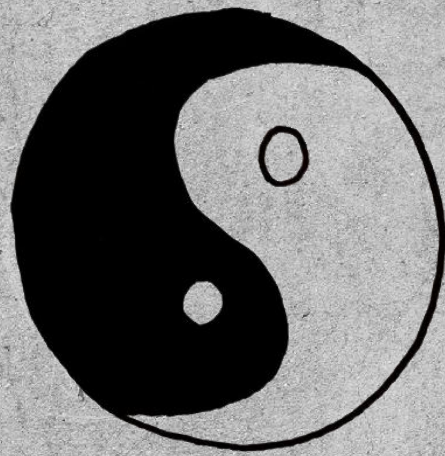
Farming good things
takes time

Kultivierung

Wir wagen es, uns die Zeit zu nehmen, innezuhalten, auf unsere inneren Stimmen zu hören und jeder Geschichte, jedem Gedanken, jedem Gefühl Raum zu geben, sich zu entfalten und miteinander in Resonanz zu treten – um uns selbst weiterzuentwickeln. Das ist unsere gemeinsame Mission und unsere gemeinsame Verantwortung, eine Mission, die Mut, Geduld und den Glauben erfordert, dass die menschliche Erfahrung stets die stärkste Garantie für eine Zukunft sein wird, in der jeder Einzelne die Chance hat, sich Gehör zu verschaffen.

Es geht darum, das Menschliche in dieser Welt zu bewahren. Indem wir Kunst, Literatur und dem offenen Dialog eine zentrale Rolle in unseren Gesellschaften einräumen, können wir sicherstellen, dass Demokratie nicht zu einer leeren Hülle verkommt, sondern mit Leben, Kreativität und dem ständigen Streben nach Verständnis erfüllt wird. Wenn wir es nicht wagen, innezuhalten, zu hinterfragen und zuzuhören – sowohl auf uns selbst als auch aufeinander –, laufen wir Gefahr, den demokratischen Geist zu verlieren, jenes unersetzliche Potenzial, das in unseren gemeinsamen Begegnungen steckt. Dies ist nicht bloß eine theoretische Frage, sondern eine Frage unserer gemeinsamen Zukunft, in der die Erfahrung jedes Einzelnen und jede neue Frage zu einer reichhaltigeren, nuancierteren und lebendigeren Demokratie beiträgt.

There is goodness in
every badness



There is badness in
every goodness

Differenzierung

Die Vielfalt der Öffentlichkeit ist ein Kennzeichen der Demokratie, und diese Vielfalt wird nicht durch die Maximierung der Anzahl der „Stimmen“ gewährleistet, sondern dadurch, dass die Verschiedenartigkeit der Stimmen an sich wertgeschätzt wird. Das heißt, indem wir nicht akzeptieren, dass die Öffentlichkeit ausschließlich mit den Massenmedien und dem Internet gleichgesetzt wird. In den langsamen, tief durchdachten Momenten der Menschheit finden wir die Grundlage für eine Demokratie, die robust, flexibel und lebendig ist. Hier begegnen wir einander als einzigartige Individuen mit unseren eigenen Erfahrungen und Emotionen und lassen uns von dem kreativen Potenzial inspirieren, das entsteht, wenn wir es wagen, Fragen zu stellen, anstatt nach endgültigen Antworten zu suchen. Das Etablierte in Frage zu stellen, es zu wagen, sich dem Unkontrollierbaren zu stellen, ist ein Akt, der nicht nur unseren intellektuellen Diskurs bereichert, sondern auch das gemeinsame Band zwischen den Menschen stärkt.

Demokratie kann in einer starren, mechanischen Struktur gefangen geraten, in der Entscheidungen ohne Raum für Dialog getroffen werden und in der traditionelle Werte durch schnelle, unpersönliche Prozesse verdrängt werden. Dadurch geht die lebendige, sich ständig wandelnde Dimension des Bürgerseins verloren. Betrachtet man die Demokratie aus einer breiteren Perspektive, wird deutlich, dass sie nicht bloß ein Mechanismus der Entscheidungsfindung ist, sondern ein leeres Gefäß, das darauf wartet, mit der ganzen Vielfalt menschlicher Erfahrungen gefüllt zu werden.

Alle sind
willkommen

tutti* sono

benvenuti*

DEMOCRACY

مرحباً بك

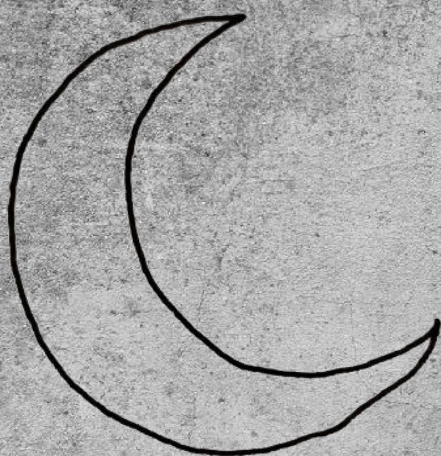
Alla är
välkomna

Leerer Raum

Zu Beginn der Demokratie gab es keinen Platz für die Herrschenden – nur einen offenen Raum für Gespräch und Diskussion. Heute brauchen wir dringend einen „leeren Raum“, in dem ständig neue Ideen zum Zusammenleben entstehen und ausgehandelt werden können. Zu Beginn der Demokratie gab es auch das „Stadion“. Ein Gebäude, das sich dadurch auszeichnet, dass eine seiner kurzen Seiten offen ist. Ein architektonisches Detail, das weit mehr ist als eine praktische Lösung – es hat eine tiefe symbolische Bedeutung. Ein Stadion impliziert, dass jenseits des Raums selbst etwas existiert – eine Landschaft, ein Zufluchtsort, eine Richtung. Der Läufer bewegt sich auf einen allgegenwärtigen Horizont zu; es ist keine Falle, sondern Ausdruck von Bewegung, Streben und Freiheit. Im Stadion ist der Mensch Teil des Kosmos, nicht von ihm getrennt. Er tritt an, aber in Einheit mit den Göttern, dem Publikum und der Erde. Es ist ein Ort anerkannter Individualität im Zusammenspiel, nicht der Ausbeutung. In Rom entstand später etwas anderes: die „Arena“, kreisförmig und umschlossen. Das Publikum umgibt, die Macht umschließt – überall Augen, aber kein Ausweg. Die Arena erzeugt Unterwerfung, Kampf, nicht Teilhabe. Ein Ort, an dem das Gesetz außer Kraft gesetzt wird, um seine Macht zur Schau zu stellen – wo die Macht zugleich Richter, Publikum und Schöpfer des Rituals der Gewalt ist.

Die heutigen Diskussionen in der modernen Kultur scheinen sich vom Stadion in die Arena verlagert zu haben. In ihrer ganzen Vielfalt sind sie nun gesättigt mit polarisierten Positionen, aufgeladen mit Emotionen wie Leidenschaft, Kampf, Hass, Liebe, Mitgefühl, Verachtung, Angst, Hoffnung, Sorge ... Wie wirkt sich das Fehlen eines leeren Raums auf uns aus?

Wir brauchen einen Raum – einen leeren Raum –, der von niemandem besetzt werden kann (von Regierungsorganen, Medien, wirtschaftlichen Interessen, politischen Agenden...). Einen Raum, in dem gemeinsame, spezifische oder einzigartige Erfahrungen und imaginäre Welten in einem gegenseitigen, unendlichen Lernprozess verdichtet und neu verhandelt werden können.



How gracefully you
let go things
not meant for you

Gnade

Ist es erst dann, wenn wir mit dem Unvollkommenen konfrontiert sind – mit dem, was die Vernunft nicht beschreiben kann –, dass wir Gnade in unser Leben bringen können? Denn wenn wir über die oberflächlichen Antworten hinausblicken, die uns Ratgeber zum Denken, Handeln oder zur Vermeidung des Unvermeidlichen liefern – was wissen wir dann eigentlich? Woher wissen wir, dass wir die richtige Person heiraten? Dass wir die richtige Schule für unsere Kinder wählen? Dass gerade diese Bank unsere Altersvorsorge am besten verwalten wird? Wir müssen fast alle lebensbestimmenden Entscheidungen auf der Grundlage des „Nichtwissens“ treffen.

Aber niemand kann ein Handbuch darüberschreiben, wie man gut lebt, wie man Gnade in unser Leben bringt. Und genau das ist es, was die grundlegende Frage aufwirft, die uns ständig beschäftigt. Paradoxerweise eröffnet gerade die Unmöglichkeit, diese Frage zu beantworten, den Raum, der nötig ist, um Wege zu einem guten Leben zu entdecken. In dieser Lücke versagen alle Disziplinen: dort, wo Architektur nicht zu ihren Bewohnern passt, wo Wirtschaft nicht auf Knappheit basiert, wo Religion von ihren Anhängern nicht erklärt werden kann und wo Technologie weit über ihre eigenen Prinzipien hinaus funktioniert. In dieser Lücke wird deutlich, dass Menschsein eine Kunst ist. Tatsächlich entfalten sich in dieser Lücke die wichtigen Ereignisse des Lebens ... und dort finden wir Sinn und Gnade.

Die Demokratie versucht, diese Lücke offen zu lassen – niemals allzu sicher zu sein in ihren Entscheidungen und Antworten, stets anzuerkennen, dass die Dinge morgen anders sein könnten, stets aufmerksam auf das Leben und seine unvorhersehbaren Ereignisse zu hören.



The things we
look for...

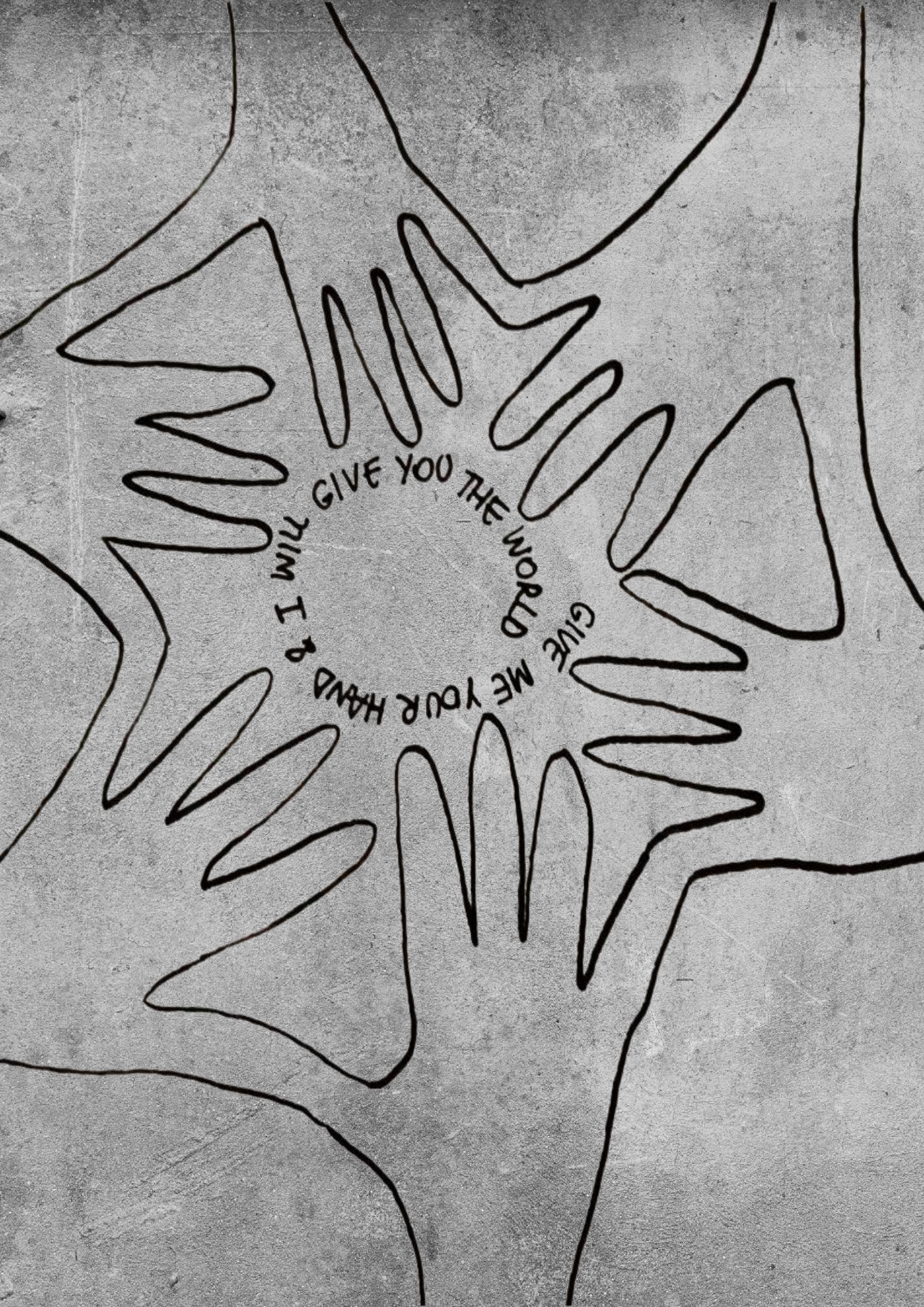
Hoffnung

Hoffnung ist eine Kraft, die in der Lage ist, Dinge zu verwandeln und zu verändern. Hoffnung eröffnet neue Sichtweisen auf die Welt, denn letztendlich ist Hoffnung – die der Realität entrissen wird, indem man sie leugnet – eine Form, in der sich die Wahrheit offenbart. Ohne Hoffnung wäre der Begriff der Wahrheit kaum vorstellbar, und es wäre die größte Unwahrheit von allen, die Existenz, nachdem man sie als unvollkommen anerkannt hat, als Wahrheit darzustellen, nur weil man sie anerkannt hat.

Der Hoffnung ist die Logik der Welt, wie sie ist, gleichgültig. Hoffnung wird von dem Glauben getragen, dass sich alles radikal ändern kann. Als Nachfahrin der Magie – die einst das Heilige vom Alltäglichen trennte und danach strebte, Ersteres reinzuhalten – stellt Hoffnung heute einen autonomen Bereich dar, in dem die Logik der Welt, wie sie ist, keine Gültigkeit hat. Die Hoffnung beharrt daher auf dem Recht, anders zu sein. Damit eröffnet sie einen Raum der Möglichkeiten, in dem wir – wie durch eine Erfahrung, die über unseren Alltag hinausgeht – einen Blick auf eine höhere Wahrheit erhaschen.

Die Hoffnung liegt jenseits aller profanen instrumentellen Rationalität; sie erhellt eine mögliche Welt jenseits dessen, was derzeit existiert.

Hoffnung ist mit Demokratie verbunden: Demokratie beharrt nicht auf einer vorgegebenen Hoffnung, sondern verspricht, stets offen und kreativ für eine bessere Zukunft zu sein. Demokratie basiert auf der Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben der Menschen, ohne sich allzu sicher zu sein, die Wahrheit darüber gefunden zu haben, wie dies zu bewerkstelligen ist.

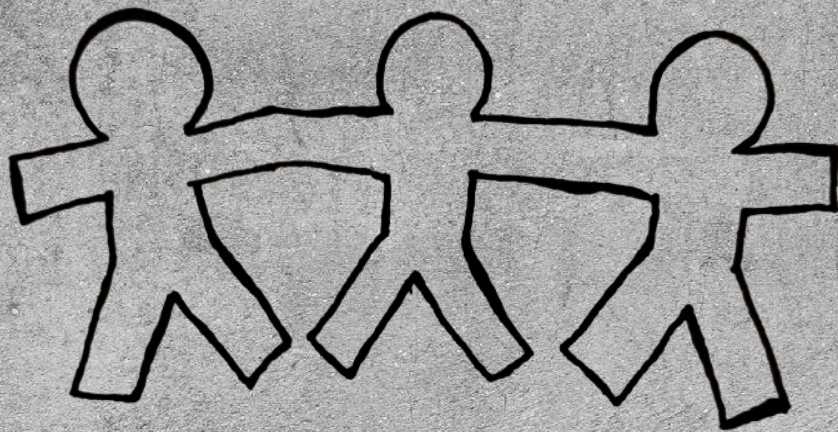


GIVE ME YOUR HAND &
I WILL GIVE YOU THE WORLD

Einheit

Die Welt ist keine Welt der Gleichheit, sondern der vielfältigen Unterschiede. Die Herausforderung besteht darin, die Einheit einer solchen Welt zu verdeutlichen. Aber fällt es uns nicht leichter, uns das Ende der Welt vorzustellen und dystopische Visionen heraufzubeschwören, als uns neue Wege des Zusammenlebens auszumalen? Wir betrachten den Menschen oft als Wesen mit einer festgelegten Natur – fähig zu Kunst, Wissenschaft und Technik – und stellen uns vor, dass die Menschen der Zukunft genau wie wir sein werden, nur mit mehr technischen Spielereien oder fortschrittlicheren Werkzeugen. Das ist eine Illusion: Wir verallgemeinern unsere eigene Lebensweise, und das macht es schwer, uns etwas anderes als uns selbst vorzustellen. Genau das ist das Problem: Wir können uns leicht vorstellen, wie alles zusammenbricht, aber es fällt uns schwer, über unsere derzeitige kulturelle Form hinauszudenken. Doch diese Welt ist weder die Welt der Unternehmensfinanzen noch die der internationalen Telekommunikation noch die des „Westens“. Wenn wir Identität als eine Art festen Kern betrachten, der definiert, wer wir unabhängig von der Welt um uns herum sind, läuft Identität Gefahr, zu einem *Attribut* zu werden – zu etwas, das man *hat*, etwas, das dem Individuum gehört, wie ein Besitz oder ein Recht. Sie ist auch etwas, das bedroht oder „gestohlen“ werden kann, was oft dazu führt, dass Menschen das Bedürfnis verspüren, ihre Identität gegen andere zu verteidigen. Das ist die Logik des modernen Nationalstaats: Von jedem Bürger wird erwartet, dass er wie jeder andere Bürger ist – nicht in seiner Individualität, sondern in seinen Pflichten (das Wort *Verantwortung* wird selten verwendet) und Rechten. Der Staat fordert Gleichheit, um einen Gesellschaftsvertrag der Gleichheit zu ermöglichen. Er fördert weder Unterschiedlichkeit noch Vielfalt. Doch innerhalb dieses Rahmens wird Identität auf etwas Statisches und Begrenztes reduziert, das sich im Gegensatz definiert – ein „Wir“ im Gegensatz zu einem „Sie“.

Aber wenn du und ich und alle anderen bereits gleich wären, worüber müssten wir dann noch sprechen? Welche Art von Gespräch könnten wir überhaupt führen? Nur indem wir unterschiedliche Dinge einbringen – Erfahrungen, Beobachtungen, Fähigkeiten –, können diese zu etwas Gemeinsamen werden. Das Wort „Gemeinschaft“ selbst, abgeleitet vom lateinischen *com* („zusammen“) und *munus* („Geschenk“), bedeutet nicht nur „zusammenleben“, sondern vielmehr „zusammengeben“. Wir gehören zu Gemeinschaften, weil jeder von uns in seiner Verschiedenheit etwas zu geben hat. Identität in der Gemeinschaft ist daher grundlegend relational. Wir sind, wer wir sind, aufgrund dessen, wo wir im gegenseitigen Geben und Nehmen des kollektiven Lebens stehen.



Responsibility
is shared

Verantwortung

Man könnte argumentieren, dass die Verteidigung menschlicher Verantwortung auf der Grundlage eines anderen sprachlichen Verständnisses einen positiveren Rahmen bieten würde als die Verteidigung von Rechten. Sie würde eher ein Zusammenweben als eine Trennung beschreiben. Verantwortung öffnet die Tür zu Gegenseitigkeit und Fürsorge und stärkt Beziehungen. Rechte hingegen bergen die Gefahr, uns in einen Konfliktzustand zu führen und Grenzen zwischen uns zu ziehen.

Die großen europäischen Sprachen neigen dazu, die Welt in binäre Gegensätze zu unterteilen. Dies könnte erklären, warum Wörter wie Verantwortung, Pflicht, Tugend und Moral eine derart negative Konnotation erhalten haben – sie werden als Gegenpol zu Rechten wahrgenommen. Das heißt, sie werden als Bedrohung dafür angesehen, dass uns etwas genommen wird. In vielen anderen Sprachen indigener Kulturen drücken solche Wörter jedoch eine lebendige Beziehung aus, in der „Verantwortung“ die Fürsorge für alles bedeutet, womit wir in Beziehung stehen.

Verantwortung lässt sich im Gegensatz zu einem Recht als objektiv und unabhängig von unserem Willen beschreiben, auch wenn die Welt so beschaffen ist, dass wir manchmal mit Situationen konfrontiert sind, in denen es unmöglich ist, all unseren Verantwortlichkeiten gleichzeitig nachzukommen. Beispielsweise haben wir vielleicht die Verantwortung, für unsere Familie zu sorgen, während wir gleichzeitig die Verantwortung haben, unseren beruflichen Verpflichtungen nachzukommen oder jemandem in Not zu helfen. Wenn diese Verantwortlichkeiten miteinander in Konflikt stehen, zwingt uns das dazu, eine ethische Entscheidung zu treffen und folglich eine Verantwortung zugunsten einer anderen zu vernachlässigen. Dies ist die tragische Dimension ethischen Handelns.

Das Ausmaß sozialer Unruhe und Disharmonie in einer Gesellschaft lässt sich daran messen, wie oft Menschen mit solchen Konflikten konfrontiert sind. In einer Gesellschaft, in der Einzelne häufig vor solchen Entscheidungen stehen, besteht ein tieferes strukturelles Ungleichgewicht. In einer harmonischen Gesellschaft wären Konflikte zwischen verschiedenen Verantwortlichkeiten selten, da die soziale Struktur auf der Anerkennung unvermeidbarer Verantwortlichkeiten und der Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse beruhen würde.

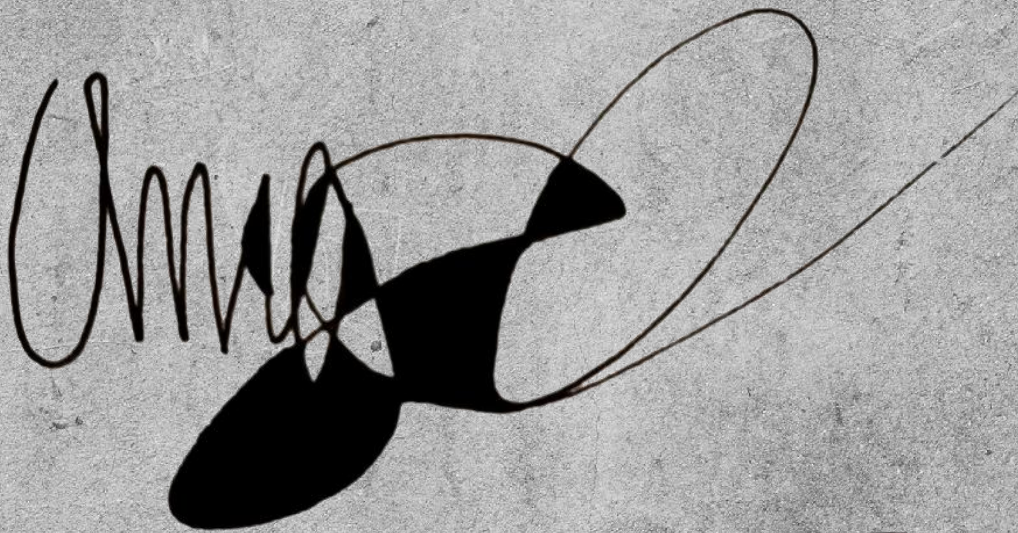
In solchen Gesellschaften ist die Beziehung zu anderen Menschen, zur Natur oder zum sozialen Kontext kein Bereich des Wettbewerbs, sondern eine Grundlage für das Zusammenleben. Dieses Bewusstsein – dass jede Handlung Auswirkungen auf das Ganze hat – bringt uns den demokratischen Idealen von Gleichheit, Gemeinschaft und gegenseitiger Fürsorge näher.



Unvorhersehbarkeit

Das Wort „Idiot“ bezeichnete ursprünglich keine allgemein dumme Person. Wir haben es in seinen späteren Interpretationen falsch verstanden. Bezeichnete es einst jemanden, der auf das Unvorhergesehene eingestimmt war, anstatt sich auf das Erwartete zu beschränken? Die Endung „-iot“ bedeutet in etwa „der Ort, von dem man stammt“. Ein Zypriot stammt beispielsweise aus Zypern, ein Patriot (griechisch „patéras“) stammt aus dem Vaterland. Das Wort „id“ bezeichnet das unreflektierte Selbst, im Gegensatz zum „Ego“, das oft verwendet wird, um das reflektierte Selbst zu bezeichnen. „Idiot“ würde also eine unreflektierte Person bedeuten, die aus sich selbst stammt. In ähnlicher Weise deutet das chinesische Sprichwort „Ein weiser Mensch ist ohne Ideen“ auf eine Person hin, die sich die Welt mit einer Haltung vorstellt, die allen Konzepten vorausgeht, bei der das Bewusstsein für das Unbekannte und Unvorhergesehene vor dem Bewusstsein für das Bekannte und Vorhergesehene steht, bei der das Bild der Welt nicht an vorgefasste Ideen angepasst ist.

Wie zum Beispiel Fürst Lew Myschkin in Dostojewskis *Der Idiot* – eine Figur, die sich mit entwaffnender Offenheit durch die Welt bewegt, unberührt von Ironie oder Eigeninteresse. Er begegnet anderen ohne Filter und reagiert nicht auf Rollen oder Erwartungen, sondern auf das Unvorhergesehene. Seine Präsenz verunsichert, weil sie sich nicht einordnen lässt – er weigert sich, sich der Logik von Macht oder Leistung anzupassen. Er ist ein *Idiot* im alten, heiligen Sinne: einer, der aus dem Inneren kommt, ohne vorgefasste Vorstellungen von der Welt, ungeprägt von Ideologie, ohne Angst vor Verletzlichkeit. Eine unmögliche Figur für ein rationales Zeitalter – und gerade deshalb eine, die es wiederzuentdecken gilt: eine Demokratie, die sich einer Zukunft öffnet, die nicht vorbestimmt ist, sondern offen für immer neue und ungezwungene Begegnungen aller Menschen.



ONLY THIS TIME
PLACE
FACE
SPACE

Einzigartigkeit

Die europäische Idee der Gleichheit in ihrem abstrakten und allgemeinen Sinne hebt die Individualität und Einzigartigkeit jedes Einzelnen auf. Es geht darum, einen gemeinsamen Raum zu finden, in dem unterschiedliche Erfahrungen aufeinandertreffen können, ohne ihren eigenen Charakter zu verlieren – einen Ort, an dem kultureller Austausch zwischen Menschen stattfindet, die sich nicht in jeder Situation als gleichwertig betrachten müssen, sondern vielmehr als interessant, rätselhaft, respektwürdig, bewegend, irritierend, beängstigend und im universellen Sinne unantastbar. Wo Interaktion in all ihrer Unordnung und Unvorhersehbarkeit stattfindet. Diese Art von Interesse an anderen ist eine verlässlichere Garantie für Demokratie als jede vollständig formulierte Idee, die jeder annehmen muss – oder zu deren Annahme gezwungen wird –, was zur Assimilation führt.

Wir betrachten, wie der kulturelle Austausch zwischen Menschen zur Gestaltung unserer demokratischen Realität beiträgt – einer Realität, die unter anderem das Zusammenleben mit Menschen beinhaltet, die wir uns nicht selbst ausgesucht haben. Wenn Menschen aus aller Welt in eines der europäischen Länder kommen und ihre einzigartigen Erfahrungen mit verschiedenen Formen des Zusammenlebens sowie ihre vielfältigen Geschichten teilen, findet eine dynamische Begegnung einzigartiger Perspektiven statt.

Wer in jedem Kontext all seine Eigenschaften unter dem Begriff „gleich“ einordnen muss, läuft Gefahr, kein Gesicht mehr zu haben, das er anderen zeigen kann. Es ist diese konkrete und dynamische Interaktion – bei der Menschen es wagen, sich zu begegnen und miteinander zu sprechen –, die das wahre Fundament eines lebendigen demokratischen Systems jenseits der Assimilation bildet.

B. EINBLICKE

WIE

DEMOKRATIE

IN EUROPA

GELEBT WIRD

ENTLANG MIGRATIONSROUTEN – VIELFÄLTIGE STIMMEN AUS EUROPA

Europa ist nicht nur eine Ansammlung von Mitgliedstaaten, sondern ein gemeinsamer Lebensraum mit gemeinsamen Herausforderungen, die die Frage aufwerfen, wie die Demokratie reformiert und neu belebt werden kann. Insbesondere das Thema Migration (im Kontext von Krieg, anhaltender neokolonialer Ausbeutung und Klimawandel) stellt „Europa“ universelle Fragen: Wie reagiert Europa als Ganzes auf diese Herausforderungen auf demokratische Weise? Was ist unser Beitrag zur globalen Verantwortung? Welche bewährten Praktiken können wir internationalisieren? Es wird immer deutlicher, dass Lösungen nicht in den vorherrschenden Diskursen zu finden sind: „Während die europäischen Staaten an einem neoliberalen Ansatz festgehalten haben, der nicht in der Lage war, rechtsextremen Gegenbewegungen entgegenzuwirken, haben sich Organisationen sozialer Bewegungen auf lokaler Ebene für soziale Gerechtigkeit eingesetzt“ (Pajnik et al. 2025, S. 175).

Unsere Partnerorganisationen aus Ländern entlang verschiedener Einreise- und Migrationsrouten durch Europa bringen unterschiedliche Stärken und bewährte Praktiken ein und bereichern das Projekt mit einer Vielzahl von Erkenntnissen. Diese Vielfalt fördert die Entstehung innovativer Lösungen, die auf ein breiteres Spektrum gesellschaftlicher, kultureller und wirtschaftlicher Kontexte eingehen und den Fokus auf Inklusion und Vielfalt legen. Wir wollen Europa als Vision der „Einheit in der Vielfalt“ neu beleben, was unserem Ansatz entspricht, Demokratie als Konzept zu analysieren.

Im Folgenden finden Sie sehr unterschiedliche Stimmen von engagierten Personen, die in Einrichtungen in der Türkei, in Griechenland, Italien, Deutschland und Schweden tätig sind. Sie alle teilen die Erfahrung, mit schutzbedürftigen Gruppen zu arbeiten – oft Menschen, die nicht aus freiem Entschluss in eines dieser europäischen Länder gekommen sind, sondern weil das Leben in ihren Herkunftsländern nicht mehr erträglich war. Diese Menschen hinterfragen „Europa“ als feststehendes Konzept und bereichern es zugleich, indem sie die Frage nach gelebter Vielfalt aufwerfen; sie stellen drängende Fragen nach einer gemeinsamen Welt mit Freiheit und Gleichheit für alle und geben Impulse dafür, wie wir in dieser Welt friedlicher zusammenleben können.

Unsere Partnerorganisationen sind dadurch verbunden, dass sie diese Herausforderungen und Chancen erkannt haben; sie gehen weit über „professionelle bezahlte Arbeit“ hinaus und präsentieren ihre kreativen und oft sehr ungewöhnlichen Wege zur Stärkung europäischer Werte im Kontext der Demokratie.

DIE NICHTREGIERUNGSORGANISATION (NGO) YOUNG LIVES FOUNDATION AUS DER TÜRKEI – AUF DEN PUNKT GEBRACHT

Die Genç Hayat Foundation, die sich um die Rechte und Lebensbedingungen der Kinder kümmert, die auf den Haselnussfeldern in der Türkei arbeiten, hat das Projekt „In a Nutshell“ als nachhaltiges Modell konzipiert, um Kinderarbeiter von der Haselnussernte in der Türkei zu verhindern, das Bewusstsein für Kinderarbeit auf lokaler und nationaler Ebene zu schärfen und saisonale Landarbeiter*innen dabei zu unterstützen, feste Arbeitsplätze in ihren Heimatorten zu finden. Die Genç Hayat Foundation bietet ein inklusives Programm, um Vorurteile abzubauen, die soziale Inklusion zu fördern und die Kultur des Zusammenlebens zwischen den Gemeinschaften zu stärken.

Das Projekt „In a Nutshell“ stellt vor allem die Kinder in den Mittelpunkt und hat Sommerschulen sowohl für die Kinder von Saisonarbeiter*innen in der Landwirtschaft als auch für einheimische Kinder eingerichtet, um sie von der Haselnussernte „fernzuhalten“ und ihnen formale und non-formale Bildung anzubieten, damit sie mit ihrer regulären Schulbildung Schritt halten können. Die Stiftung „Genç Hayat“ zielt nicht nur darauf ab, die Kinder syrischer, einheimischer und aus dem Südosten stammender Familien davon abzubringen, gemeinsam mit ihren Eltern bei der Ernte zu arbeiten, sondern bietet durch die Umsetzung der Bildungsprogramme auch eine Alternative, die ihre schulische Entwicklung fördert und die soziale Inklusion unter ihnen stärkt. In diesem Zusammenhang organisiert die Stiftung seit 2014 Sommerschulen für die Kinder von Saisonarbeiter*innen sowie für Kinder einheimischer Familien in der Küstenregion des Bezirks Akçakoca in der Provinz Düzce. Darüber hinaus fanden Treffen mit den Arbeitsvermittlern, Fokusgruppentreffen mit den Eltern sowie Kontaktgespräche mit den lokalen Behörden statt. In den letzten zwei Jahren wurden insgesamt für 609 Kinder umfassende Bildungsprogramme organisiert. Hinzu kommen die Sommerschulen, die unter Beteiligung von 109 ehrenamtlichen Studierenden verschiedener Universitäten und 12 Lehrkräften des Ministeriums für nationale Bildung durchgeführt werden.

Die Stiftung „Genç Hayat“ organisierte zudem Schulungen für 585 Gartenbesitzer*innen, die direkt mit „Balsu“, einem der größten Exportunternehmen, zusammenarbeiten. Darüber hinaus fanden Fokusgruppentreffen mit 1.097 Familien sowie Kontaktgespräche in Zusammenarbeit mit dem Bezirksgouverneur von Akçakoca und 18 Dorfvorstehern statt. Zudem profitierten Familien und Kinder von medizinischen Vorsorgeuntersuchungen. An die Kinder und Familien wurden Hilfspakete mit Lebensmitteln, Kleidung und Schreibwaren verteilt, um ihr Wohlergehen zu verbessern.

Mit diesem Projekt setzt die Stiftung „Genç Hayat“, ein inklusives Programm um, um Vorurteile abzubauen, soziale Ausgrenzung zu verhindern und die Kultur des Zusammenlebens zwischen den Gemeinschaften zu stärken. Darüber hinaus dient dieses Projekt dazu, NGOs, lokale Behörden und Wissenschaftler über saisonale Landarbeit*innen und Kinderarbeit zu informieren und deren Kapazitäten zu stärken.

Die Kinder arbeiten 12 bis 15 Stunden am Tag, während ihnen grundlegende Bedürfnisse vorenthalten werden, und können ein Drittel des Schuljahres lang ihre Ausbildung nicht fortsetzen; fast die Hälfte von ihnen bricht die Schule vollständig ab. Das Risiko, dass diese Kinder aus dem Bildungssystem ausscheiden, ist erheblich.

Dicle ist nur eines der Kinder im Kreislauf der saisonalen Landarbeit, das wir in Sakarya, einer der Erntegebiete, im Rahmen der Bemühungen der Stiftung „Genç Hayat“ zur Verhinderung saisonaler Landarbeit getroffen haben.

Sehen Sie sich das bewegende Video über Dicle an: https://www.youtube.com/watch?v=Yd-kN_jH89U

DIE NGO „YOUNG LIVES FOUNDATION“ AUS DER TÜRKEI – SINNVOLLE EINBINDUNG JUNGER MENSCHEN

Wenn alles zusammenbricht, ist das Wertvollste, was bleibt, der Wille, gemeinsam wieder aufzubauen. In Hatay sagte ein junger Mensch: „Ich bin in dieser Stadt geboren, ich bin hier aufgewachsen, aber wir haben nicht nur Trümmer aus den Trümmern geborgen – es kamen auch Träume zum Vorschein.“ Dieser Satz fühlte sich an wie die Essenz von allem, was zurückblieb. Könnten die Träume, die unter den Trümmern zum Vorschein kamen, das stärkste Fundament für einen Neuanfang sein? Das ist die Frage, der wir nachgegangen sind. Denn mit jungen Menschen neu anzufangen bedeutet nicht nur, ein Hilfsprogramm umzusetzen – es bedeutet, Demokratie dort zu fördern, wo sie am zerbrechlichsten ist.

Das Erdbeben vom Februar 2023 zerstörte nicht nur Gebäude, sondern auch soziale Bindungen. Familien wurden auseinandergerissen, Schulen zerstört, Freundschaften blieben unvollendet. Ein Jugendlicher erzählte, er habe die Nacht vor dem Erdbeben mit seinen Freunden verbracht, und am Morgen sei keiner von ihnen mehr am Leben gewesen. Er wollte nicht mehr zur Schule gehen, denn nun war die Schule nicht mehr nur ein Gebäude – sie war ein Gang in die Trauer. Doch Wochen später schloss sich derselbe Jugendliche einer Gruppe an, die Spielaktivitäten für Kinder in seiner Nachbarschaft organisierte. In Zeiten wie diesen warten junge Menschen nicht nur darauf, unterstützt zu werden; sie werden zur Kraft, die anderen hilft, zu heilen.

Heute wissen wir, dass das, was wir früher als „Jugendbeteiligung“ bezeichnet haben überholt ist. Es reicht nicht mehr aus, jungen Menschen zuzuhören, ihnen symbolische Rollen zuzuweisen oder sie in vorab geplante Aktivitäten einzubeziehen. Der Ansatz der Genç Hayat Foundation (Young Lives Foundation) baut auf dieser Erkenntnis auf. Es geht nicht mehr darum, junge Menschen lediglich in Prozesse „einzubeziehen“ – es geht darum, Räume zu schaffen, in denen sie selbst die Verantwortung tragen, die treibende Kraft sind und Veränderungen bewirken. Deshalb hat sich „Jugendbeteiligung“ zu etwas Tieferem, Gerechterem und Authentischerem entwickelt: sinnvolle Jugendbeteiligung.

In der Praxis zeigt sich dies im „Jugendbeirat“ (GDK). GDKs bieten einen Raum, in dem junge Menschen Ideen nicht nur äußern, sondern auch umsetzen. Sie definieren Probleme, entwerfen Lösungen und teilen ihre Arbeit mit ihren Gemeinschaften. Dabei spüren sie, dass ihre Stimmen Gewicht haben. Beteiligung wird nicht zu einer Einladung, sondern zu einem Recht und einer Verantwortung.

In Adıyaman sagte ein 16-Jähriger: „Ich möchte die Schule abbrechen und Kranführer werden.“ Dabei ging es nicht nur um die Wahl eines Berufs – es war ein Überlebensinstinkt, der Drang, wieder auf die Beine zu kommen und Geld zu verdienen. Wir antworteten nicht sofort – denn wir konnten all den unausgesprochenen Schmerz hinter diesem Satz hören. Doch später begann derselbe Jugendliche, bei GDK-Aktivitäten Fotos zu machen und half dabei, eine kleine Ausstellung im Viertel zu organisieren. Ein Schritt folgte dem anderen. In Hatay sagte ein anderer Jugendlicher: „Das war das erste Mal, dass alle still wurden und nur darauf warteten, dass ich das Wort ergriff.“ Diese Stille blieb uns allen in Erinnerung. Es ging nicht nur darum, das Wort zu erhalten – es ging darum, in Würde wahrgenommen zu werden. Bei Demokratie geht es nicht nur um Wahlen; es geht darum, gehört, anerkannt und geschätzt zu werden. Deshalb hat die Genç Hayat Foundation auch das *Civic Involvement Project (CIP)* – ein Modell entwickelt, das es jungen Menschen ermöglicht, aktive Bürger zu werden, die gesellschaftliche Probleme beobachten und eigene Lösungen entwerfen. Durch das CIP wird Engagement zu einer Gewohnheit der Verantwortung.

Diese jungen Menschen – viele von ihnen aus unsichtbaren Lebenswelten – sind nun Stimmen im öffentlichen Diskurs und schlagen Lösungen für Probleme vor, die sie einst schweigend ertragen mussten. Engagement wird nicht zu etwas, das ihnen „angeboten“ wird, sondern zu etwas, das sie ganz selbstverständlich einfordern. Dieser Wandel bringt neue Hoffnung in das soziale Gefüge. Er zeigt sich in wieder aufgenommenem Unterricht, neu entfachten Freundschaften und Kindern, die nach langem Schweigen wieder sprechen.

Manchmal nehmen diese Räume die Form eines Theaterworkshops, einer Gemeinschaftsausstellung oder eines Treffens mit lokalen Entscheidungsträgern an. Doch immer sind junge Menschen nicht nur Teilnehmer*innen – sie sind Führungskräfte, Gestalter und Quellen des Mutes für andere. Wenn Jugend passiv gehalten wird, wird sie isoliert. Wird sie jedoch als Subjekt gestärkt, wird sie zum Motor des Wandels.

Und die vielleicht wichtigste Erkenntnis ist: Beim Engagement junger Menschen geht es nicht nur darum, sie zu stärken – es geht auch darum, der Gesellschaft zu helfen, in den Spiegel zu schauen. Wenn ein Kind fragt: „Wenn ich nicht spielen darf, bin ich dann noch ein Kind?“, ist das mehr als eine pädagogische Frage. Es ist eine moralische Frage. Wir können eine Gesellschaft nicht heilen, indem wir nur Klassenzimmer bauen, ohne Spielplätze zu errichten. Wir können junge Menschen nicht stärken, indem wir ihnen helfen, ohne ihnen eine Stimme zu geben. Wir können keine Einheit schaffen, ohne gemeinsam zu sprechen, zu entscheiden und zu handeln.

Das gemeinsame Engagement mit jungen Menschen, oft unsichtbaren Ecken der Gesellschaft aufzuwachen, ist nicht nur Jugendarbeit – es ist eine Neudefinition der Demokratie selbst. Und diese Definition steht nicht in hochtrabenden Erklärungen, sondern in kleinen, realen, gelebten Momenten. Denn Demokratie ist kein System, in dem nur die Mächtigen entscheiden – es ist eines, in dem jeder zu Wort kommen und jeder einen Beitrag leisten kann.

Und das können wir gemeinsam aufbauen. Mit dem Kind, das auf den Feldern arbeitet, dem Jugendlichen, der in einem Container-Klassenzimmer lernt, dem Flüchtling, der in einer anderen Sprache träumt, dem Teenager, der ein Geschwisterkind verloren hat, sich aber weigert zu schweigen ... wir alle, gemeinsam. Denn das ist nicht nur ihre Geschichte – es ist unsere aller Geschichte. Und wenn diese Geschichte in wahrer Gleichberechtigung geschrieben wird, wird die Hoffnung grenzenlos.

Weitere Informationen Genç Hayat / Young Lives Foundation: <https://www.genchayat.org/en/>

UNIVERSITÄT THESSALIEN, GRIECHENLAND – DEMOKRATIE LEHREN UND LERNEN ... ZU FUß

In den letzten Jahren fanden international zahlreiche Seminare, Workshops, Vorträge, Konferenzen und andere Veranstaltungen zum Thema Demokratie und demokratische Werte statt. Eine beträchtliche Anzahl von Programmen der Europäischen Union, wie beispielsweise die Erasmus-Programme und andere, befassen sich mit der Vermittlung und dem Erlernen von Demokratie. Diese Tatsache unterstreicht, dass die meisten europäischen Länder – und nicht nur diese – die Vermittlung und das Erlernen demokratischer Werte als vorrangiges Bildungsziel betrachten. Dies wird auch von internationalen Organisationen bestätigt, die sich mit sozialen und bildungspolitischen Fragen befassen, wie beispielsweise der Europarat (2023) und die UNESCO (2016). Zudem ist die Vermittlung demokratischer Werte eine grundlegende Voraussetzung für die Erreichung der Ziele der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, wie sie von den Vereinten Nationen (2015) beschrieben wird.

Doch wie lassen sich Demokratie und demokratische Werte vermitteln? Es gibt sicherlich viele verschiedene pädagogische Ansätze. Einige sind eher theoretischer Natur, während andere vor allem auf erfahrungsorientierte Aktivitäten setzen, damit die Teilnehmenden das Konzept der Demokratie in der Praxis verstehen können. Wir haben einen solchen erfahrungsorientierten Ansatz zur Vermittlung demokratischer Werte im Rahmen eines entsprechenden Kurses am Institut für Frühkindliche Bildung der Universität Thessalien in Griechenland genutzt. Dieser spezifische Ansatz nutzte das peripatetische Lernen als pädagogischen Rahmen, d. h. einen Lehr- und Lernprozess, der sich beim Gehen entfaltet. Dieser Ansatz ist nicht neu. Im antiken Griechenland war er vor allem durch Aristoteles' Peripatetische Schule bekannt, während in den folgenden Jahrhunderten verschiedene philosophische und religiöse Schulen und Traditionen das Gehen als wirksamen Lehr- und Lernrahmen nutzten.

Die Fähigkeit des Gehens, ein angenehmes Klima zu schaffen, das sich positiv auf den mentalen Zustand der Teilnehmenden auswirkt, kombiniert mit der Bereitstellung und Verarbeitung verschiedener kognitiver und sozialer Reize, die währenddessen angeboten werden können, macht es zu einem wirksamen Umfeld für die Entwicklung des Lernprozesses und insbesondere dessen nicht-formaler und informeller Formen. Die offenen Räume, in denen das peripatetische Lernen stattfindet, verringern im Gegensatz zu traditionellen Bildungsräumen den Stress der Lernenden, während körperliche Bewegung zudem als Katalysator für die Verbesserung des psychischen Zustands wirkt. Laut Phillips (2018) fördert das Gehen unser Bewusstsein und unsere Interaktion mit den Menschen und Dingen um uns herum, während man, wie Legat (2008) betont, durch das Gehen – und insbesondere in seiner kollektiven Form – nicht nur einen Ort kennenlernen, sondern auch Erfahrungen sammeln kann, durch die man sich kognitiv und sozial weiterentwickelt. Zu diesen Erfahrungen gehört die Entwicklung einer Reihe sozialer Kompetenzen, wie beispielsweise im Zusammenhang mit Umweltbewusstsein, Kooperationsfähigkeit, demokratischen Werten, interkultureller Kommunikation, Empathie, aktiver Bürgerschaft und anderen.

Im Rahmen des oben erwähnten pädagogischen Ansatzes, der im akademischen Kurs zum Thema „Demokratievermittlung“ am Fachbereich Frühkindliche Bildung der Universität Thessalien in Griechenland umgesetzt wurde, unternahmen zehn Lehramtsstudierende und zehn Asylsuchende im Alter der Studierenden aus verschiedenen Ländern acht Rundgänge, bei denen eine Reihe von Themen im Zusammenhang mit demokratischen Werten und dem demokratischen System diskutiert wurden. Die Themen betrafen soziale Ungleichheiten und soziale Gerechtigkeit, Diskriminierung und Rassismus, demokratische und diktatorische Regime sowie die Erfahrungen von Geflüchteten und Migrant*innen. Dementsprechend wurden die Routen so ausgewählt, dass sie Zwischenstopps an Orten beinhalteten, die den Teilnehmenden Anstöße zur Diskussion der oben genannten Themen gaben. Die oben beschriebene Aktion wurde in Zusammenarbeit mit der städtischen „Second Chance School“, die von Flüchtlings- und Migrantionschülern besucht wird, sowie mit der NGO Arsis durchgeführt, die junge Asylsuchende in derselben Stadt betreut (Vigklas, Magos, Alexopoulos, 2019).

So bot die Route, die als Zwischenstopp den Besuch einer Schule vorsah, Gelegenheit, über das Recht auf Bildung zu diskutieren – ein Recht, das für Teilnehmer*innen aus Ländern mit diktatorischen Regimen, wie beispielsweise die jungen Asylsuchenden aus Afghanistan, Pakistan und Syrien, keineswegs selbstverständlich war. Ebenso führte die

Route durch ein Gebiet, in dem sich ein Roma-Lager unter Bedingungen großer Armut befindet, zu einer Diskussion darüber, ob Demokratie direkt mit sozialer Sensibilität und sozialer Fürsorge verbunden ist. In diesem

Zusammenhang regte ein Zwischenstopp an einer alten orthodoxen Kirche die Diskussion über das Verhältnis zwischen Demokratie und Religionsfreiheit an.

Auf allen Wanderrouten fanden Diskussionen über demokratische Werte, Demokratie in der Praxis und die Hindernisse bei ihrer Umsetzung, die Grenzen der Demokratie, aber auch über die Eigenschaften eines demokratischen Bürgers statt. Die Kombination aus den Anregungen durch die vorab geplanten Routen, der angenehmen und entspannten Atmosphäre während der Wanderung sowie den passend ausgewählten und vorab geplanten Aktivitäten entlang der Routen förderte die Entstehung besonders wichtiger Diskussionen und Reflexionen aller Teilnehmer*innen zu den Themen Demokratie und demokratische Werte.

UNIVERSITÄT THESSALIEN, GRIECHENLAND – BIN ICH EIN DEMOKRATISCHER PÄDAGOG?

Das Lehren und Lernen demokratischer Werte erfordert Pädagog*innen, die nicht nur wissen, was demokratische Werte sind, sondern diese auch im Rahmen des Bildungsprozesses anwenden können. Mit anderen Worten: Sie sollten dem Profil eines/einer demokratischen Pädagogen/Pädagogin entsprechen.

Doch was sind die Hauptmerkmale eines demokratischen Pädagogen?

Laut Villegas & Lucas (2002) verfügen demokratische Pädagog*innen über soziales und kulturelles Bewusstsein sowie über den tiefen Wunsch und die Fähigkeiten, als Akteure eines allgemeinen gesellschaftlichen Wandels zu wirken. Außerdem möchten sie die Geschichte ihrer Schüler*innen und Gemeinschaften kennenlernen und kulturell angemessene Unterrichtsmethoden anwenden, damit alle Schüler*innen, unabhängig von ihrer kulturellen Identität, in den Bildungsprozess einbezogen werden können. Die demokratische Pädagogin muss Schüler*innen, die nicht der dominanten ethnokulturellen Gruppe angehören, dabei unterstützen, einen erfolgreichen Bildungsweg zu beschreiten, ohne dabei assimiliert zu werden.

Da die vorherrschende ethnische und kulturelle Identität in der Schule täglich aufgezwungen wird, helfen demokratische Pädagog*innen Schüler*innen, die ethnischen und kulturellen Minderheiten angehören, zu lernen, parallel in zwei kulturellen und sprachlichen Bezugsrahmen zu agieren, ohne dabei ihre sprachliche und kulturelle Identität sowie die Bindungen zu ihrer Gemeinschaft zu verlieren (Ogbu, 1995).

Gorski (2012) erstellt eine Liste mit zehn Punkten, die die Rolle demokratischer Pädagog*innen treffend beschreiben. Dieser Liste zufolge müssen demokratische Pädagog*innen:

- An ideologischen Schnittstellen arbeiten: sich nicht nur auf die Verteidigung einer Identität, beispielsweise der ethnozentristischen konzentrieren und dabei andere und damit verbundener Identitäten wie Geschlechtsidentität und soziale Klassenidentität außer Acht lassen.
- die sozialen und kulturellen Kontexte der Bildung verstehen: erkennen, wie diese Kontexte von übergeordneten Ideologien beeinflusst werden, die mit der vorherrschenden Ideologie verknüpft sind.
- die Ideologie der Herrschenden ablehnen: Bildungsungleichheiten nicht durch die Anwendung einheitlicher Bewertungskriterien für alle Kinder unterstützen, sondern den kulturellen und sozialen Hintergrund jedes einzelnen Kindes berücksichtigen.
- daran arbeiten Vorurteile und Stereotypen abzubauen, und keine oberflächlichen Unterrichtspraktiken anwenden, die Stereotypen reproduzieren könnten.
- Demokratie nicht mit Werten globaler Legitimität verwechseln. Globale Legitimität ist ein hegemonialer Prozess der Wertediktatur und hat als solcher keinen Platz im Rahmen einer demokratischen Institution.
- Der Versuchung nicht nachgeben, einfache oder vereinfachende Lösungen und Ansätze für vielschichtige und komplexe Probleme zu wählen, auch wenn die vorgeschlagenen Lösungen populär sind.
- Sich immer informieren und eigene Meinungen und Vorschläge angemessen belegen. Dies darf sich nicht auf quantitative Studien und Zahlen beschränken, sondern sollte die authentischen Stimmen und Erzählungen der Betroffenen suchen und hervorheben, die durch quantitative Forschung nicht gehört werden können.
- Mit Angehörigen „ausgegrenzter“ Gemeinschaften zusammenarbeiten und dabei die ethische Haltung verfolgen, „mit dem Anderen zu arbeiten und nicht für den Anderen oder im Namen des Anderen“, insbesondere wenn diese privilegierten Gruppen angehören.
- Sich nicht nur in Worten, sondern auch in Taten für Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit einsetzen.
- Sich weigern, die Ursachen sozialer Probleme den Menschen in den unteren sozioökonomischen Schichten zuzuschreiben, sondern vielmehr denjenigen in den höheren Schichten. Leugnen, dass „ausgegrenzte“ Gemeinschaften aufgrund eigener Defizite für ihre Situation verantwortlich sind. Die Ansicht zurückweisen, dass der Weg zur Beseitigung sozialer Ungleichheit darin besteht, die Menschen, die darunter leiden, zu „korrigieren“, anstatt die Bedingungen zu ändern, die sie verursachen.
- Gerechtigkeit Vorrang vor oberflächlichen Konfliktlösungsprozessen einräumen, die Fragen des Privilegs und der Macht privilegierter sozialer Gruppen nicht berücksichtigen.

Zum Abschluss der Beschreibung der oben genannten Punkte betont Gorski (2012), dass hinter allen Merkmalen der demokratischen Lehrkraft letztlich das Bekenntnis zur Reflexion steht, d. h. das Bekenntnis dazu, „mich selbst zu fragen – und nie aufzuhören, mich selbst zu fragen –, wie meine Arbeit die Schule, die Gemeinschaft und die Gesellschaft gerechter macht“.

Eine der wichtigsten Dimensionen der demokratischen Bildung und dementsprechend eines der grundlegenden Merkmale der demokratischen Pädagogin bzw. des demokratischen Pädagogen ist die Organisation von und die Teilnahme an solidarischen und aktivistischen Aktionen – Aktionen, die Diskriminierung und Rassismus verurteilen und Gleichheit sowie soziale Gerechtigkeit fördern. Die Beteiligung der Pädagog*innen selbst an solchen Aktionen ist zugleich ein Vorbild für die Lernenden, um zu verstehen, wie wichtig es einerseits ist, gegen Politik der Diskriminierung und Ausgrenzung vorzugehen, und andererseits, die „Stimme“ schutzbedürftiger Einzelpersonen und Gruppen zu verteidigen. Durch ihr Vorbild vermitteln die Pädagogen und Aktivisten ihren Schülern das Bild des aktiven, demokratischen und sozial sensiblen Bürgers. Wie Kincheloe & Steinberg (1997) betonen, können demokratische Pädagog*innen nicht politisch neutral bleiben. Sie müssen Stellung beziehen, ihre Meinung äußern und in Solidarität mit benachteiligten Gruppen zusammenarbeiten, um die sowohl im Bildungswesen als auch in der Gesellschaft bestehende Diskriminierung aufzudecken.

DIE NGO ARCA DI NOÉ AUS ITALIEN – DIE STIMME DER TEILHABE

Der Begriff „Demokratie“ hat mehrere Bedeutungsebenen, die jeweils vom jeweiligen Land, den Eigenschaften der Person, die darüber spricht, sowie von deren sozialem Status, Beruf, Bildung, Hintergrund und vielem mehr beeinflusst werden. Diese Liste ließe sich noch erheblich erweitern. Aber gibt es eine einheitliche und universelle Definition von Demokratie, auf die sich alle einigen können? Wenn nicht, wie können wir dann eine gemeinsame Basis für einen Begriff finden, der für jeden Einzelnen eine andere Bedeutung (oder Bedeutungen) hat? Gibt es Werte, Prinzipien oder wesentliche Elemente, die den Menschen helfen können, zu einem gemeinsamen Verständnis von Demokratie zu gelangen? Ein Begriff, der eng mit Demokratie verbunden ist, ist sicherlich „Partizipation“. Die meisten Menschen würden wahrscheinlich zustimmen, dass echte, sinnvolle Partizipation zu demokratischen Räumen führt. Solche Räume müssen frei, sicher und zugänglich sein – sowohl im ideellen als auch im materiellen Sinne. Dieser Artikel gibt einen Einblick in ein von Arca di Noè durchgeführtes Projekt, das darauf abzielt, freie und sichere Räume zu schaffen, in denen Menschen mit Behinderungen ihre Ideen, Standpunkte und Erfahrungen äußern können. Räume der Inklusion und Demokratie.

In einem demokratischen Umfeld sollten die Ideen, Erfahrungen und Perspektiven der Menschen gleichermaßen angehört, diskutiert und wertgeschätzt werden. Die Stimme jedes Einzelnen sollte gehört werden. Und was ist, wenn die Stimme, die wir hören, „anders“ ist? Sind demokratische Gesellschaften wirklich bestrebt, Räume für alle zugänglich zu machen, einschließlich Menschen mit körperlichen und/oder geistigen Behinderungen? Das Recht auf Zugang zu demokratischen Räumen sollte über Papiere und geschriebene Worte hinausgehen. Es sollte real und greifbar sein, insbesondere an Orten, an denen Menschen täglich miteinander interagieren, wie am Arbeitsplatz und im Klassenzimmer. Demokratie bedeutet auch, offen für wechselnde Perspektiven zu sein, und Bildungseinrichtungen spielen in diesem Prozess eine Schlüsselrolle, indem sie Schüler*innen und junge Menschen dazu ermutigen, sich mit Unterschieden auseinanderzusetzen und gleichzeitig Gemeinsamkeiten zu entdecken. Mit Blick auf das Thema Behinderung lautete eine Frage einer U-Report-Umfrage von UNICEF (siehe <https://www.voicesofyouth.org/>): „Wie könnten wir Ihrer Meinung nach die Art und Weise verbessern, wie wir über Behinderung sprechen?“ Sechzehn Prozent der Befragten waren der Ansicht, dass „Inhalte zum Thema Behinderung in die Bildungs- und Ausbildungsprogramme aufgenommen werden sollten“.

Arca di Noè ist fest davon überzeugt, dass Veränderung im unmittelbaren Umfeld beginnt – durch gesellschaftliches Engagement, konkrete Maßnahmen und die Förderung von Debatten in einer Sprache, die für verschiedene Gruppen zugänglich ist. Mit dem Projekt Bring the Change hat Arca di Noè das Medium Film genutzt, um den Dialog über Themen anzuregen, die jedes Jahr wechseln. Der Kern dieses Projekts liegt darin, Menschen zusammenzubringen und Räume zu schaffen, in denen die Realität frei von Vorurteilen interpretiert werden kann.

Nach einer Zeit, die durch eingeschränkten Zugang zu Bildungserfahrungen gekennzeichnet war, zielte „Bring the Change“ im Jahr 2022 darauf ab, das kritische Denken junger Menschen zu fördern und ihren Blick auf die heutige Welt durch die Sprache des Dokumentarfilms zu erweitern. Das Kino wurde zu einem Werkzeug, um die Realität ohne Stereotypen zu verstehen, und legte damit einen kleinen Grundstein für eine Gesellschaft, die die Teilhabe und die Stimme jedes Einzelnen wertschätzt. Zu den Teilnehmern dieses Projekts gehörten Schüler*innen der Oberstufe sowie Menschen mit Behinderungen, die im B-Lab arbeiten – dem Labor von Arca di Noè, in dem produktive Tätigkeit zu einer Lernerfahrung wird, die auf berufliche Inklusion, Selbstständigkeit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sowohl innerhalb als auch außerhalb des Arbeitsplatzes abzielt.

Mithilfe der partizipativen Videomethodik reflektierte die Gruppe über den Wert von Unterschieden in ihrem Alltag und experimentierte dabei mit audiovisueller Erzählkunst und vielfältigen Erzähltechniken. Das Ergebnis war ein Kurzfilm mit dem Titel „Questa è la mia voce“ („Das ist meine Stimme“). Das ist meine Stimme; kannst du sie hören? Jedem einen Raum zu geben, in dem seine Stimme gehört wird, ist ein wesentlicher Bestandteil der Demokratie.

Artikel (IT): <https://www.arcacoop.com/questa-e-la-mia-voce/>
Video: <https://www.youtube.com/watch?v=Myu8KQmdZQg&t=6s>

DIE NGO ARCA DI NOÉ – EINE NEUE ERZÄHLWEISE DURCH PARTIZIPATIVES VIDEO

Dieser Artikel befasst sich mit einer Methodik, die von Arca di Noè angewendet wird, um eine andere, alternative Erzählweise zum Thema Migration anzubieten: partizipatives Video. In den letzten Jahren hat sich das Tempo der Kommunikation zunehmend beschleunigt. Während der Zugang zu Informationen zu unzähligen Themen gewachsen ist und einfacher denn je geworden ist, hat sich die Zeit, die Menschen dem Lesen eines Artikels widmen, oft erheblich verkürzt. Um die Aufmerksamkeit der Leser zu gewinnen, werden Nachrichten häufig durch wirkungsvolle Schlagzeilen präsentiert, deren Inhalt zunehmend komprimiert und temporeich ist. Gleichzeitig hat sich eine Gegenströmung herausgebildet: der Slow Journalism. Dieser Ansatz legt Wert auf Tiefe, Genauigkeit und Kontext und ermöglicht es Fachleuten, Themen gründlich zu recherchieren, Quellen zu überprüfen, Menschen zu interviewen und vielfältige Perspektiven einzubeziehen.

Kommunikation ist jedoch nicht nur eine Frage von Geschwindigkeit oder Tiefe, von Lang oder Kurz; die Perspektive spielt eine ebenso entscheidende Rolle, insbesondere bei der Behandlung komplexer und sensibler Themen wie Migration. Allzu oft werden Geschichten von „anderen“ erzählt – von denen, die Ereignisse beobachten und interpretieren, ohne sie direkt zu erleben.

Dies führt uns zu einer wichtigen Frage: Sollte Demokratie nicht nur das Recht auf freie Meinungsäußerung gewährleisten, sondern auch die Möglichkeit für Einzelpersonen, ihre eigenen Geschichten, Ideen und Erfahrungen zu erzählen? Damit ihre Stimmen gehört und ihre Perspektiven sichtbar werden?

Partizipatives Video entsteht als Antwort auf diese Fragen, sucht nach neuen Erzählungen jenseits von Klischees und Stereotypen und bietet eine authentischere, realistischere Darstellung. Die Methodik des partizipativen Videos ist mehr als nur ein Werkzeug zum Geschichtenerzählen: Sie stärkt marginalisierte Stimmen und gibt Einzelpersonen die Möglichkeit, ihre Geschichten direkt zu erzählen und sich durch das Filmen auszudrücken.

Arca di Noè hat sich diese Methodik zu eigen gemacht und in enger Zusammenarbeit mit Zalab Film und anderen Vereinen partizipative Videoworkshops organisiert, die darauf abzielen, die aktive Teilhabe junger Migrant*innen an der Zivilgesellschaft zu fördern.

Diese Workshops basieren auf Zusammenarbeit: Die Teilnehmenden wählen die Themen aus, über die sie sprechen und die sie erforschen möchten, entwerfen das Drehbuch und übernehmen den Drehprozess. Im Vordergrund stehen der Erfahrungsaustausch, die Entwicklung von Fähigkeiten und der Aufbau von Beziehungen: Der Prozess ist wichtiger als das Endprodukt; auf diese Weise bieten die entstandenen Videos eine einzigartige und authentische Perspektive: die der Teilnehmenden selbst.

Die Workshops sind kostenlos und stehen allen offen. Sie sollen ein inklusives Forum schaffen, in dem die Menschen nicht nur Darsteller im Film sind, sondern in dem Videos zu einem Mittel des Ausdrucks und der Selbstdarstellung werden.

Eines der Ergebnisse der Workshops ist zudem ein Film mit dem Titel „Un Giorno La Notte“ (Eines Tages die Nacht) geworden. „Partizipatives Video ist ein Werkzeug zur Interpretation der Realität. Es fördert das Engagement der Gemeinschaft und prägt die Selbstwahrnehmung der Gemeinschaft neu. Diese Methodik basiert auf gemeinschaftlichem Schaffen, dem Verzicht auf eine Führungsfigur und der Entfaltung individueller Talente – so wie es bei allen großartigen Bildungsprojekten sein sollte“ (Angelo Loy – Filmemacher).

Alle Videos und Projektbeschreibungen sind auf unserer Website verfügbar:

<https://www.arcacoop.com/cosa-facciamo/cultura-innovazione/video-partecipativo/>

DIE NGO VIA BAYERN E.V. AUS DEUTSCHLAND – DAS CULTURATORIUM

Der Culturatorium-Ansatz: Improvisationstheater kombiniert mit interkulturellem Lernen

Interkulturelles Lernen ist unverzichtbar – und kann anstrengend sein. Unser Ziel bei interkulturellen Schulungen ist es, von vereinfachten Verallgemeinerungen, Stereotypen und populistischen Aussagen hin zu Differenzierung, Reflexion und Hinterfragung bisheriger Denkmuster zu gelangen. Im Rahmen des interkulturellen Lernens betrachten wir Machtstrukturen und analysieren Diskriminierungsstrukturen. Wir möchten die Teilnehmenden dazu ermutigen, Verantwortung für ihr Handeln und für unseren sozialen Zusammenhalt zu übernehmen. Im besten Fall wird der Mehrwert des interkulturellen Lernens und Denkens für unsere Teilnehmenden greifbar. Trotz dieser positiven Motivation kann eine gewisse Lähmung bestehen und sich ausbreiten. Oft fehlt es an Leichtigkeit, die die Teilnehmenden dazu ermutigen würde, kreativ und innovativ das Zusammenleben in Vielfalt zu gestalten; stattdessen erzeugt die Schwere der Themen ein Gefühl der Hilflosigkeit und raubt die Energie, die nötig ist, um unsere Interaktionen zu verändern. Genau hier setzt das Culturatorium an: In einer interdisziplinären Kombination ungewöhnlicher Art bringt es vermeintlich widersprüchliche Konzepte wie Kunst und Lernen, Witz und Tiefe, Leichtigkeit und Ernsthaftigkeit, Körper und Geist zusammen.

Unser Ansatz „Culturatorium: Improvisationstheater für interkulturelle Bildung“ verbindet innovative Methoden der Theaterpädagogik mit interkultureller Bildung. Die Methoden der Theaterpädagogik, insbesondere das Improvisationstheater, ermöglichen einen spielerischen, humorvollen Lerneffekt. Mit diesem Ansatz macht Lernen Spaß und öffnet „Kopf, Herz und Hand“, wie Pestalozzi empfahl.

Die Ziele der Culturatorium-Workshops

- Den Teilnehmenden eine unbeschwerte Zeit bieten, in der sie sich als kompetente, glückliche Menschen erleben können.
- Den Teilnehmenden Denk-, Gefühls- und Handlungsalternativen aufzeigen, die für ihren Alltag relevant sind.
- Minorisierte Gruppen eine Bühne bieten, auf der sie dem Publikum (das oft aus der Mehrheitsgesellschaft besteht) zeigen können, was ihnen wichtig ist.
- Den Teilnehmenden ihre eigenen Kompetenzen bewusst machen und diese erweitern.
- Die Teilnehmenden für Mechanismen der Ausgrenzung und deren Auswirkungen sensibilisieren.

Der Ansatz

Wir nutzen Ansätze der interkulturellen Bildung sowie Ansätze der Antirassismus- und Antidiskriminierungsarbeit und der politischen Bildung. Zudem integrieren wir ressourcen- und kompetenzorientierte Ansätze sowie Empowerment-Konzepte. Die pädagogische Haltung basiert auf den Prinzipien des Improvisationstheaters. Wir verstehen Theaterarbeit als einen Ansatz, der gesellschaftliche Strukturen verändern kann, ähnlich der Denkweise des Theaters der Unterdrückten. Vom Improvisationstheater übernehmen wir die Haltung, dass die im Moment entstehenden Impulse der Teilnehmenden den Schwerpunkt unserer Arbeit bestimmen sollen. Wir haben ein gemeinsames Verständnis davon, was wir vermitteln wollen, aber wie dies geschieht, wird von den Teilnehmenden bestimmt und nicht von uns, den Trainer*innen. Unsere Arbeit ist partizipativ und prozessorientiert sowie ressourcen- und beziehungsorientiert. Auf diese Weise erreichen wir ein hohes Maß an Motivation sowie die Chance, das Gelernte in den Alltag der Teilnehmenden zu übertragen.

Prinzipien des Improvisationstheaters

Hier ist eine Metapher: Wenn Improvisationstheater eine Pizza wäre, was wären dann die wichtigsten Zutaten? Der Teig im Improvisationstheater ist die Freude und der Spaß am Spiel, gewürzt mit viel Humor – und Selbstironie. Doch damit dieser Teig richtig gut aufgeht, sind weitere Zutaten wichtig. Diese sind: Neugier (darauf, was passieren wird) und Offenheit (für das, was gerade passiert). Warum? Weil alles möglich ist. Es geht darum, Angebote zuzulassen und nicht zu blockieren. Es geht darum, sie anzunehmen. Improvisationstheater führt auch zu Irritationen und Missverständnissen. Das gehört dazu. Damit muss man umgehen, und das ist eine weitere Zutat: Nachsicht. Nichts

ist richtig, nichts ist falsch; Missverständnisse ertragen und produktiv nutzen, Irritationen zulassen. Wenn Aufführungssituationen nicht klappen, stärkt und prägt das diese Haltung ebenso wie diese Zutat: Freude am Scheitern. Und damit das Spiel weitergeht – nicht nur nach einem Scheitern –, braucht es eine weitere Zutat: die Bereitschaft zur Veränderung, das freudige Einleiten eines Perspektivwechsels. Schließlich ist die Tomatensoße, die über den gesamten Pizzaboden verteilt wird, Geduld.

Umsetzung der Prinzipien

Der Pizzabelag gibt uns Aufschluss darüber: An erster Stelle steht der Aufbau von Vertrauen. Wir ermöglichen dies, indem wir eine entspannte Atmosphäre schaffen, ansprechende Orte wählen und auf das körperliche Wohlbefinden achten. Vertrauen entsteht auch dadurch, dass man als Trainer*in etwas über sich selbst preisgibt. Das können zum Beispiel Informationen über das Privatleben oder über eigene Misserfolge sein. Ein weiteres wichtiges Element ist die Fokussierung auf Gemeinsamkeiten. Bei der Arbeit mit einer Gruppe machen wir nur das, was jeder versteht. Themen, die Insiderwissen erfordern, sind weder zugänglich noch witzig – oder nur für wenige, während sich die anderen ausgeschlossen fühlen. Daher muss sensibel mit Ausgrenzungsmechanismen umgegangen werden.

Manchmal verhalten sich Teilnehmer*innen bei Bühnenaufführungen entweder sehr intellektuell, überwiegend emotional oder sie fangen einfach an zu agieren, ohne Richtung oder Ideen zu haben. In der interkulturellen Kommunikation ist es wichtig zu wissen, auf welcher dieser Ebenen die Kommunikation stattfindet. Dazu nutzen wir das von Johann Heinrich Pestalozzi entwickelte Prinzip „Kopf – Herz – Hand“. Es unterscheidet zwischen der kognitiven (Kopf), der emotionalen (Herz) und der Handlungsebene (Hand). Oft ist es hilfreich, bewusst zwischen den verschiedenen Ebenen wechseln zu können. Nicht alle Menschen sind in der Lage, auf allen Ebenen gleichzeitig zu kommunizieren. Menschen aus beziehungsorientierten, kollektivistischen Kulturen kommunizieren stärker auf der emotionalen Ebene als Menschen aus faktenorientierten, individualistischen Kulturen. Im Anschluss an die Rollenspiele reflektieren die Teilnehmenden gemeinsam: Auf welcher Ebene haben wir kommuniziert? Woran lässt sich das erkennen? Wer hat die Ebene gewechselt – wann und warum? Was bedeutet das? Es ist hilfreich, einen Kopf, ein Herz und eine Hand auf ein Flipchart zu zeichnen und dann bei der Reflexion der Situation anzugeben, auf welcher Ebene gehandelt wurde.

Ziel unserer Arbeit ist es, Menschen für die Auswirkungen kultureller Prägungen auf ihr tägliches Handeln zu sensibilisieren und Alternativen aufzuzeigen; diese Auswirkungen können sowohl auf individueller Ebene – etwa in den Gedanken, Gefühlen und Handlungen von Menschen – als auch in der Struktur von Institutionen, in der Organisation von Arbeitsprozessen, Zeitstrukturen usw. zum Tragen kommen.

Umgang mit diskriminierenden und rassistischen Situationen

Wir gehen davon aus, dass fast alle Menschen, einschließlich uns selbst, rassistische und diskriminierende Einstellungen haben (erlernt, übernommen, erworben). Ein Weg, damit umzugehen, besteht darin, diese Einstellungen aufzudecken und sie anschließend zu überwinden. Unser Ansatz bietet verschiedene Methoden. Zunächst einmal schaffen der Humor und die Unbeschwertheit der Workshops eine entspannte Atmosphäre, in der diskriminierende Einstellungen zum Ausdruck kommen. Das ist etwas, das wir nicht zu vermeiden versuchen. Erst wenn diese Einstellungen zum Ausdruck kommen, können wir mit ihnen arbeiten. Und die Kränkung durch abwertende Äußerungen ist eine Erfahrung im Alltag, die wir nicht ignorieren, sondern aktiv thematisieren. Aussagen und Rollenerwartungen mit rassistischem und diskriminierendem Hintergrund werden mithilfe des Improvisationstheaters aufgebrochen – durch radikale Kontextwechsel, durch Rollenwechsel oder durch bewusste Umkehrung von Statusverhältnissen. Durch gezielte Übungen zeigen wir den Teilnehmenden eine Möglichkeit, mit Bemerkungen und Einstellungen umzugehen – im Sinne von Empowerment.

Vorurteil: Darunter verstehen wir Annahmen über andere Menschen. Wir bilden sie ständig – meist, um uns selbst Orientierung zu verschaffen (z. B.: Ist mein Gegenüber freundlich oder sollte ich vorsichtig sein?). Negative Vorurteile dienen oft dazu, andere abzuwerten. Wir glauben, die Person (oder Gruppe) vor uns bereits zu kennen. Vorurteile werden so zu Urteilen und schaffen Distanz. Vorurteilsbewusstsein bedeutet, wachsam gegenüber unseren Vorurteilen zu sein und sie immer wieder zu hinterfragen. Im Kern bedeutet dies, in Beziehung zu unserem Gegenüber zu treten. Da das Publikum des Improvisationstheaters dazu eingeladen ist, spontane Vorschläge zu machen, kann es vorkommen, dass wir an dieser Stelle auch rassistische oder diskriminierende Äußerungen zu hören bekommen. Als Mitglieder des Culturatoriums akzeptieren wir diese Vorschläge, da sie es uns ermöglichen, anschließend mit ihnen zu arbeiten. Wir begegnen diesen Äußerungen mit Methoden des Improvisationstheaters: Das Improvisationstheater arbeitet mit Klischees, weil diese der Mehrheit bekannt sind und es interessant ist, ihnen entgegenzuwirken. Wenn

beispielsweise ein schwarzer männlicher Teenager, der etwas in der Hand hält, nach dem Gegenstand gefragt wird und eine Person aus dem Publikum „ein Messer“ assoziiert, ist dies ein rassistisches Klischee. Wir kontern dies, indem wir die Geschichte fortsetzen mit: „Ah, du bist unser neuer Bäckerlehrling! Toll, dass du dein eigenes Messer mitgebracht hast! Lass es uns gemeinsam ausprobieren.“ Ein solcher Ansatz führt uns nicht nur aus der erwarteten Rolle heraus, gibt dem Publikum eine neue Perspektive und schafft neue Bezugssysteme in unseren Köpfen. Er bietet auch jungen Menschen, die Diskriminierung erleben, eine alternative Möglichkeit, in Zukunft auf solche Vorwürfe zu reagieren. „Rewind“ ist eine Methode zum Umgang mit Fehlern oder problematischen Äußerungen: Wenn Teilnehmer*innen etwas Problematisches oder „Falsches“ sagen oder tun (verletzende, politisch inkorrekte Äußerungen, Machtäußerungen, starkes Blockieren oder andere Formen der Sabotage), eignet sich die „Rewind“-Methode, um eine Situation elegant zu korrigieren, ohne die Person bloßzustellen oder gar zu kritisieren. Wie beim Zurückspulen einer Videokassette bewegen sich die Spieler – begleitet von einem entsprechenden „Spulgeräusch“ – zurück zu dem Punkt, von dem aus sie die Szene neu beginnen können. Dadurch wird die Korrektur zu einem spielerischen Element. Eine weitere Methode ist der Rollentausch. Wenn während einer Szene deutlich wird, dass eine Person die andere diskriminierend behandelt, hilft das Format „Rollentausch“, die Perspektive zu wechseln. Denken wir zum Beispiel an eine Szene auf dem Schulhof, in der eine Person von der anderen herumkommandiert wird. Auf den Ruf „Rollen tauschen!“ tauschen die beiden Akteure Platz und Rolle. Nun schlüpfen beide Darsteller in die Rolle des anderen und können auf die Situation reagieren und sie verändern. Das ist besonders spannend, wenn die beiden Darsteller einen sehr unterschiedlichen sozioökonomischen Status haben (wie im Fall von Chef*in und Sekretär*in, Sachbearbeiter*in und Asylbewerber*in, Lehrer*in und Schüler*in oder Restaurantbesitzer*in und Reinigungspersonal). Sowohl Darsteller*in als auch Zuschauer*in werden zu einem einfühlsamen Perspektivwechsel angeregt. Wir sind uns bewusst, dass der offene Umgang mit Diskriminierung ein Balanceakt ist – zwischen Bewusstmachung und Reproduktion. Und wir entschieden uns, diese Herausforderung (für alle) anzunehmen.

Weitere Informationen (D) unter: <https://via-bayern.de/project/buehne-frei/>

NGO INTERPUNKTIONEN AUS DEUTSCHLAND – DORFGESPRÄCHE

Das „Dorfgespräch“ wurde als Integrationsansatz im ländlichen Raum ins Leben gerufen, nachdem 2015 zahlreiche Flüchtlinge nach Deutschland gekommen waren und sich daraufhin Diskussionen um die „Spaltung der Gesellschaft“ entwickelten (die einseitig als Konflikt zwischen „naiven linken Gutmenschen“ und „empörten rechten Bürgern“ dargestellt wurden). Es wurde als öffentlich gefördertes Projekt der politischen Bildung in einem Gebiet Südbayerns ins Leben gerufen und breitete sich von dort aus auf andere Regionen Deutschlands aus. Bislang haben rund 60 „Dorfgespräch“-Prozesse stattgefunden. Das Konzept wurde 2019/2022 unter dem Titel „Dorfgespräch. Ein Beitrag zur Demokratieförderung im ländlichen Raum“ veröffentlicht. Es wurde zudem durch Workshops im Rahmen regionaler und bundesweiter Programme zur Entwicklung des ländlichen Raums weiterverbreitet.

In einem Satz lässt es sich als „Dorfneuerung in unseren Köpfen“ verstehen. Sein Motto lautet: „Wir sind diejenigen, die gefehlt haben“. Anstatt die ländliche Architektur zu erneuern oder sich auf klassische „Themen“ (Verkehr, Senioren, Umwelt ...) zu konzentrieren, besteht sein Kern aus Begegnungen zwischen Menschen als solchen und ihren sinngebenden Lebenswerten. Ausgangspunkt des Konzepts sind daher persönliche Begegnungen als Grundlage für einen Dialog, der nicht nur rational, sondern vor allem emotional und wertorientiert ist. Über einen thematischen Fokus hinaus wurden zunächst wertebasierte Fragen gestellt: Wie gehen wir als Dorfgemeinschaft mit denen um, die nicht in unsere Denk- und Verhaltensmuster passen? Welche Werte liegen dem zugrunde, was wir befürworten oder ablehnen? Wer sind „wir“ überhaupt? Definieren wir uns im Gegensatz zu anderen, oder ist „wir“ ein inklusiver Begriff, der auch Vielfalt und Spannungen umfasst? Wie wollen wir letztendlich in einem ländlichen sozialen Raum auf engstem Raum zusammenleben? Mit diesen Fragen sind die „Dorfgespräche“ nicht nur ein Format zur Teilhabe, sondern verfolgen vor allem ein politisches und demokratisches Ziel: die Bewahrung einer offenen Gesellschaft, die aktiv und produktiv mit Vielfalt umzugehen weiß.

Was ist vor diesem Hintergrund das Besondere an diesen Dorfbegegnungen? Der Ansatz leistet einen Beitrag zur Demokratie, ist jedoch kein linearer Beitrag zur Lösung des „Problems des Populismus“. Vielmehr basiert er auf einer spielerischen Haltung und ähnelt in gewisser Weise dem künstlerischen Schaffen: Er versucht, Menschen zu motivieren, ihr kreatives Potenzial zu entfalten, um ihre Beziehungen und Anliegen gemeinsam zu gestalten und so zu entdecken, was möglich ist. Diese Haltung ist besonders wichtig in konfliktreichen Debatten über unterschiedliche Werte zur Gestaltung der Zukunft. Über die methodischen Details hinaus lässt sich dies im Folgenden in fünf Punkten zusammenfassen.

1. Fokus auf Werte, Beziehungen und Konflikte

Viele kommunale Bürgerbeteiligungsprojekte konzentrieren sich auf konkrete Herausforderungen oder Defizite. Das Ziel solcher Projekte ist ergebnisorientiertes, gemeinsames Handeln, um sichtbare Veränderungen vor Ort anzustoßen. Der Fokus liegt somit auf rationalem Handeln und „vernünftigen“ Lösungen.

Im Gegensatz dazu konzentrieren sich die „Village Talks“ auf die persönlichen Beziehungen und Emotionen der Anwohner. Durch einen umfassenden Stakeholder-Dialog im Vorfeld und ressourcenorientiertes Netzwerken wird persönliches Vertrauen jenseits bestehender Institutionen gefördert. Die aktive Auseinandersetzung mit den eigenen und den Werten anderer ermöglicht eine Reflexion darüber, was gemeinsam ist und was unterschiedlich ist. Meinungsverschiedenheiten und Konflikte werden als wesentliche Bestandteile des demokratischen Zusammenlebens thematisiert, um Unterschiede als produktiv zu verstehen. Es geht also zunächst nicht um etwas Konkretes, sondern vielmehr um das eigene Selbstverständnis und die Einstellung zum Zusammenleben sowie um das Tolerieren und Anerkennen von Vielfalt. Dies ist besonders wichtig in ländlichen Gebieten, wo oft sehr unterschiedliche Menschen sehr eng zusammenleben und in ihrem Alltag voneinander abhängig sind.

2. Produktive Aufbrechung bestehender Machtstrukturen

In der Kommunalverwaltung und -politik wird oft an bestehenden Machtstrukturen und Entscheidungsprozessen

festgehalten, weil sie vertraut sind und Orientierung bieten. Im Gegensatz dazu bringen die „Dorfgespräche“ sehr unterschiedliche Menschen aus einem Dorf in einem Raum zusammen, die sich im Alltag oft nicht aktiv begegnen und oft in getrennten Welten agieren.

Dadurch werden unerwartete Ressourcen und die Bereitschaft zur aktiven Teilnahme bei jenen sichtbar, die nicht zu den aktiven Mitgliedern des „Dorfzentrums“ oder zu den „Macher*innen“ gezählt werden – die vielleicht eher am Rande stehen, erst kürzlich ins Dorf gezogen sind oder wenig Interesse am traditionellen Dorfleben haben. Die Begegnungen hinterfragen und stellen bestehende Strukturen in Politik, Verwaltung, Institutionen und Vereinen auf konstruktive Weise in Frage. Sie ermöglichen eine neue Perspektive auf das Potenzial des Dorfes und schaffen die Voraussetzungen dafür, dass innovative Ideen auf Augenhöhe initiiert werden können.

3. Ein neues „Wir“ gestalten

Das traditionelle „Wir“ und die Identität einer Gruppe werden durch Zugehörigkeit und Abgrenzung von „Anderen“ definiert. In Dörfern wird dieses Zugehörigkeitsgefühl beispielsweise durch Vereine, Bräuche oder den Dialekt geprägt. In Krisenzeiten kann diese Denkweise schnell zu starken populistischen und ausgrenzenden Bewegungen führen. „Dorfgespräche“ bieten die Gelegenheit, über das bestehende „Wir“ eines Dorfes nachzudenken und zu ergründen, wie ein neues „Wir in der Vielfalt“ aussehen könnte – ein „Wir“, das allen Gleichberechtigung ermöglicht und sich als inklusiv versteht. Sie eröffnen neue Formen der Interaktion zwischen Mehrheit und Minderheit im engen sozialen Umfeld des Dorfes und stärken so die Relevanz von Minderheitenperspektiven.

4. Stärkung des politischen Bewusstseins und Handelns auf lokaler Ebene

Manche Menschen erleben Politik als abstrakt und unzugänglich. Populistische Äußerungen über Politik und Politiker*innen sind in weiten Teilen der Bevölkerung gesellschaftlich akzeptiert, werden aber nicht thematisiert. Politisches Handeln als solches genießt nicht immer einen guten Ruf, auch nicht unter den Dorfbewohner*innen. Dementsprechend wird ehrenamtliches Engagement, das als selbstverständlich gilt, oft als unpolitisch charakterisiert. „Dorfgespräche“ schärfen das Bewusstsein dafür, dass ehrenamtliches Engagement und die Übernahme von Verantwortung für neue Ideen den Kern politischen Handelns ausmachen. Vor diesem Hintergrund werden die teilnehmenden Dorfbewohner*innen dazu ermutigt, Demokratie als eine Lebensweise zu begreifen, die ihren eigenen Gestaltungsspielraum im ländlichen Alltag stärkt, ganz im Sinne der demokratischen Frage: „Wie wollen wir zusammenleben?“

5. Einbeziehung aller durch ein niederschwelliges Format

Das „Dorfgespräch“ ist als niederschwelliges Format mit einem Hauch von Humor konzipiert, ganz im Sinne des Projektmottos „Wir sind diejenigen, die gefehlt haben“. Im Mittelpunkt der Dorfgespräche steht ein Gefühl der „Leichtigkeit“, das sich auch in der Herangehensweise, dem Rahmen, den verwendeten Methoden und Materialien sowie in der visuellen Gestaltung und Moderation widerspiegelt. Die Fähigkeit, sich selbst zu hinterfragen und anderen auf spielerische Weise zu begegnen, sind gute Voraussetzungen, um einer populistischen und extremistischen Verhärtung entgegenzuwirken – ganz nach dem Motto: Wir begegnen einander so direkt, dass Vorurteile keine Chance haben, Fuß zu fassen.

Fazit

Das Projekt verfolgt einen sehr offenen Ansatz, der durch direkte Begegnungen zwischen Menschen und respektvolle Reize neue Verbindungen und kreatives Handeln anregt. Dorfgespräche verfügen zwar über einen methodischen Rahmen, beschränken sich jedoch nicht auf die lineare Bearbeitung bestimmter Themen oder Ziele. Das bedeutet, dass einem solchen Prozess das Scheitern zugestanden werden muss – Menschen können die Teilnahme verweigern, Machtpositionen können zu stark sein für menschliche Offenheit, und institutionelle Tendenzen zur Beharrlichkeit können kreativen Wandel blockieren. Doch gerade diese Ungewissheit und dieses Risiko sind Zeichen einer lebendigen Demokratie.

Besuchen Sie www.dorfgespraeche.net/impressionen für Eindrücke und Beispiele.

NGO KISTA FOLKHOGSKOLA AUS SCHWEDEN – STOCKHOLMSPALAVERN

„Stockholmspalavern“ – ein Ort, an dem Gespräche lebendig werden – entstand im Winter 2019 als Forum für offene, neugierige und explorative Gespräche, an denen jeder, der möchte, gerne teilnehmen kann.

Im Mittelpunkt steht eine gemeinsame Auseinandersetzung – keine Debatte, kein Vortrag. Das Leitmotto lautet: „Zuhören bedeutet, seine Zweifel beiseitezulassen.“

Jeder Gesprächsabend beginnt damit, dass ein speziell eingeladenen Gast unter einem persönlichen Unterthema über das gewählte Thema reflektiert. Diese Einführung dauert etwa 45 Minuten, danach geht der Abend nahtlos in ein offenes Gespräch über, bei dem alle Anwesenden eingeladen sind, Gedanken, Geschichten und Reflexionen auszutauschen. Dies ist weder eine Podiumsdiskussion noch eine Frage-und-Antwort-Runde. Es ist ein Raum, in dem wir gemeinsam versuchen, die Komplexität unseres gemeinsamen Menschseins zu erfassen – zuzuhören, nachzudenken, zu fühlen und miteinander zu sprechen.

In einer Zeit, in der der öffentliche Diskurs oft auf Lärm, Standpunkte und Inszenierungen reduziert wird, beharrt Stockholmspalavern auf etwas Leiserem und Wesentlicherem: dem Recht auf ein sinnvolles Gespräch. Es basiert auf der Überzeugung, dass Menschen, unabhängig von Status oder Hintergrund, Räume brauchen, in denen sie artikulieren können, was ihnen wichtig ist – nicht, um zu überzeugen oder zu verteidigen, sondern um gehört zu werden und im Gegenzug anderen zuzuhören. Dies gilt nicht nur für diejenigen, die in der Gesellschaft gemeinhin als „stimmlos“ bezeichnet werden – die Ausgegrenzten, die Übersehenen –, sondern auch für diejenigen, die fest etabliert zu sein scheinen: Fachleute, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Bürger*innen mit einer Plattform. Wir alle sehnen uns irgendwann nach einem Raum, in dem wir ohne Auftreten sprechen können, in dem wir nicht auf Rollen oder Qualifikationen reduziert werden, sondern als Mitmenschen begegnet werden, die versuchen, unserem Leben einen Sinn zu geben.

Ebenso zentral für das Ethos des „Palaver“ ist eine tiefe Überzeugung: dass jeder Mensch, unabhängig von Alter, Herkunft, Bildung oder sozialem Status, etwas Wertvolles in sich trägt, von dem andere lernen können. Weisheit ist kein Monopol der Wortgewandten oder Mächtigen; Einsicht kann aus jeder Stimme hervorgehen, oft dort, wo wir sie am wenigsten erwarten. Wahres Gespräch beginnt nicht in Autorität, sondern in Demut – in der Bereitschaft anzuerkennen, dass jedes menschliche Leben eine Perspektive in sich trägt und dass der Akt des Zuhörens an sich schon eine Form des Lernens ist. In diesem Sinne ist Gespräch kein Luxus. Es ist eine Form der Fürsorge und sogar eine Form des Widerstands – gegen die Beschleunigung des Denkens, die Kommerzialisierung der Sprache und die zum Schweigen bringenden Auswirkungen der Isolation. Zuhören und angehört zu werden bedeutet, die eigene Existenz in einer gemeinsamen Welt zu bekräftigen. Und so ist jedes Treffen bei „Palaver“ ein stiller Akt des Vertrauens: dass, wenn wir offen sprechen und aufmerksam zuhören, etwas Wesentliches wiederhergestellt wird – nicht nur zwischen uns, sondern auch in uns.

Themen für Menschen und Bürger*innen

Das Programmkomitee von Stockholmspalavern wählt jede Saison Themen aus, die uns sowohl als Menschen als auch als Mitglieder der Gesellschaft ansprechen. Zu den bisherigen Themen gehörten unter anderem:

- Wonach sehnen wir uns eigentlich?
- Die Sprache der Kunst – Die Stimme der Demokratie
- Gemeinschaft und Meinungsverschiedenheiten
- Geschichten teilen
- Wer kann man sein?
- Kunst erleben
- Wie leben wir gut?

Ein dritter Raum

Stockholmspalavern lässt sich unter anderem von Homi K. Bhabhas Konzept eines „dritten Raums“ inspirieren – einem Ort, der nicht beansprucht oder beherrscht werden kann, an dem sich jedoch ein offener Dialog entfalten kann. In einer Zeit, in der der Dialog oft von Polarisierung, Vereinfachung und Selbstinszenierung geprägt ist, strebt

„Palavern“ danach, etwas anderes zu sein. Ein Raum, in dem wir „die Last unserer gemeinsamen Komplexität“ (Sloterdijk) tragen und dem widerstehen, was Tranströmer als „wütenden Hunger nach Einfachheit“ bezeichnete.

Zusammenarbeit mit Sheekawadaag

Seit 2023 arbeitet Stockholmspalavern mit Sheekawadaag zusammen – einem somalischsprachigen Gesprächsforum in einem Stockholmer Vorort, das von der Organisation Folk till Folk ins Leben gerufen wurde.

Es basiert auf demselben Geist der Offenheit, Teilhabe und Neugier. Jedes Semester finden zwei gemeinsame Gesprächsabende statt.

Entlang des Flusses

*Im Gespräch mit Zeitgenossen sah und hörte ich hinter ihren Gesichtern
eine Flut strömen, die die Willigen und Unwilligen in sich hineinzieht.
Das Wesen mit den zementierten Augen
das sich mit der Strömung in den Wasserfall stürzen will
wirft sich vorwärts, ohne zu zittern,
in rasendem Hunger nach Einfachheit.*

Tomas Tranströmer, übersetzt von Torgeir Fjeld

<https://stockholmspalavern.com/>

DIE NGO KISTA FOLKHOGSKOLA AUS SCHWEDEN – EIN ORT DES LERNENS

Die Pädagogik und gesellschaftliche Rolle der „Folkhogskola“ (Volkshochschule) – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Die schwedische Volkshochschule ist nicht nur ein Bildungsmodell. Sie ist eine Bewegung für lebenslanges Lernen, ein demokratisches Projekt und eine gesellschaftliche Kraft – verwurzelt im Leben der Menschen, in ihren Träumen und in ihrem Recht auf Entwicklung. Seit den 1860er Jahren spielen Volkshochschulen eine entscheidende Rolle bei der Einbeziehung und Integration von Menschen in ihre Gemeinschaften. Dies gilt nicht nur für neu angekommene Migrant*innen im heutigen Europa, sondern auch für Bürger*innen mit begrenzten Möglichkeiten, ihre eigene Lebenssituation zu beeinflussen – Menschen, denen die Volkshochschule einen Ort der Entfaltung, der Teilhabe und der Mitsprache geboten hat.

Eine Geschichte der Inklusion und Selbstermächtigung

Als die Volkshochschulen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, richteten sie sich an junge Erwachsene in ländlichen Gebieten – oft Bauern, Arbeiter und Frauen –, die zuvor vom Hochschulzugang ausgeschlossen waren. Ihr Ziel war nicht bloß die Vermittlung von Wissen, sondern die Heranbildung verantwortungsbewusster, reflektierter und partizipativer Bürger. Es handelte sich um eine Form des Lernens, bei der nicht der Output, sondern das Wachstum gemessen wurde.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden die Volkshochschulen zu zentralen Institutionen der sozialen Bewegungen in Schweden – darunter die Arbeiterbewegung, die Abstinenzbewegung und die Freikirchen. Die Schulen stärkten die Fähigkeit der Menschen, ihr eigenes Leben und die Gesellschaft zu verstehen und sich an deren Gestaltung zu beteiligen – insbesondere für diejenigen, die sonst an den Rand gedrängt worden wären.

Ein umfassenderes Verständnis von Integration

Heute spielen Volkshochschulen eine wichtige Rolle bei der Integration von Neuankömmlingen in Europa. Doch ihr Auftrag reicht noch weiter. Sie helfen dabei, Menschen in ihre eigenen Gesellschaften zu integrieren – nicht als passive Empfänger von Unterstützung, sondern als Akteure mit Mitspracherecht und Handlungsfähigkeit. Junge Menschen ohne Schulabschluss, Langzeitarbeitslose, Menschen mit Behinderungen, ältere Erwachsene, die sich weiterentwickeln möchten – sie alle kommen hier in einem Umfeld des inklusiven Lernens zusammen.

Integration bedeutet nicht, sich an etwas Vorbestimmtes anzupassen, sondern nach eigenen Vorstellungen und als man selbst Teil einer Gemeinschaft zu werden. Dies ist ein tieferes Verständnis von Integration, als es Arbeitsmarktpolitik oder Sprachtests allein bieten können.

Nicht-instrumentelles Lernen – Der Kern der Volkshochschule

In einem gesellschaftlichen Klima, das zunehmend von Utilitarismus, Messbarkeit und der Logik der Rentabilität geprägt ist, bietet die Volkshochschule etwas anderes: nicht-instrumentelles Lernen. Das bedeutet, Menschen nicht als Mittel zu anderen Zwecken zu betrachten – als Arbeitskräfte, Konsumenten oder effiziente Individuen –, sondern als Selbstzweck.

Diese Art des Lernens umfasst existenzielle Fragen, kreatives Erkunden, Lebensinterpretation, Sprache, Ästhetik und kritisches Denken. Es geht nicht nur darum, zu lernen, um arbeiten zu können, sondern darum, sich selbst, andere und den eigenen Platz in der Welt zu verstehen.

Die Pädagogik der Volkshochschule baut auf Beziehungen, Vertrauen, Dialog und gemeinsamer Reflexion auf. Es ist eine Form der Bildung, die den ganzen Menschen ernst nimmt – seine Geschichte, seine Wurzeln, seine Stimme und sein Potenzial.

Volkshochschulen in benachteiligten Gebieten – eine lebendige Präsenz

In sogenannten benachteiligten Gebieten spielt die Volkshochschule eine besonders entscheidende Rolle. Hier trifft sie auf junge Erwachsene, die oft Bildungsversagen, Ausgrenzung, wirtschaftliche Unsicherheit und begrenzte Zukunftshoffnung erlebt haben. In diesem Kontext bietet die Volkshochschule etwas Einzigartiges: einen Raum, in

dem man gesehen, gehört und bestätigt wird.

Für viele wird sie zu einer zweiten – oder vielleicht sogar ersten – Chance, ihre Stimme zu entdecken, Selbstvertrauen aufzubauen und eine Richtung im Leben zu finden. Sie bietet zudem einen stillen Widerstand gegen die Tendenz der Gesellschaft, den Wert eines Menschen an Noten, Statistiken oder Produktivität zu messen.

Die Volkshochschule Kista – Ein Ort des Lernens in Järva

Die Volkshochschule Kista im Stadtteil Järva im Norden Stockholms ist ein anschauliches Beispiel dafür, was eine Volkshochschule bewirken kann, wenn sie lokal verankert und demokratisch engagiert ist. Seit ihrer Gründung im Jahr 2007 hat sich die Schule zu einem wichtigen Treffpunkt für junge Erwachsene entwickelt, die eine neue Richtung im Leben suchen – und einen Ort, an dem sie dazugehören. Järva wird oft als „sozial benachteiligtes“ Gebiet beschrieben, das von strukturellen Ungleichheiten, Segregation und eingeschränktem Zugang zu institutioneller Macht geprägt ist. In einem solchen Kontext spielt die Kista Volkshochschule eine einzigartige und entscheidende Rolle – nicht nur durch das Bildungsangebot, sondern auch durch die aktive Schaffung eines Raums der Würde, der Hoffnung und der gemeinsamen Selbstbestimmung. Hier wird Bildung nicht den Menschen aufgezwungen, sondern gemeinsam mit ihnen gestaltet.

Die Schule bietet allgemeinbildende Kurse, Schwedischunterricht und staatsbürgerliche Orientierung für Neuankömmlinge, berufliche Bildung sowie kreative Programme an. Ihre wahre Stärke liegt jedoch in ihrem thematischen und wertebasierten Ansatz. Demokratie, Menschenrechte, Nachhaltigkeit und bürgerliche Verantwortung sind nicht nur Kursinhalte – sie sind die Methode selbst. Bei Kista geht es bei der demokratischen Bildung nicht darum, über die Funktionsweise der Demokratie informiert zu werden – es geht darum, sich emotional in den Werten zu verankern, die Demokratie erst möglich machen. Das bedeutet, dass jeder Lernende nicht nur Empfänger von Wissen ist, sondern Mitgestalter von Bedeutung. Partizipation ist keine Technik – sie ist der Ausgangspunkt. Die tägliche Arbeit der Schule ist in der Überzeugung verankert, dass jede Stimme zählt und dass gemeinsames Lernen mit gegenseitiger Anerkennung beginnt. Diese Art des Lernens kann in einem formalisierten, hierarchischen Umfeld nicht stattfinden. Es erfordert einen offenen Raum – einen, den keine Autorität dominieren kann –, in dem Menschen sprechen, zuhören und sich gegenseitig verändern können. Die Kista Volkshochschule ist bestrebt, diesen Raum jeden Tag zu schützen und zu pflegen.

Die Schule war und ist zudem aktiv an einer Vielzahl von Demokratieprojekten beteiligt, in Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen in Schweden und in der gesamten EU, unter anderem im Rahmen des Erasmus+-Programms. Durch diese Initiativen hat die Schule partizipative Pädagogikkonzepte entwickelt und weitergegeben, die speziell auf Jugendliche zugeschnitten sind, die sich oft am Rande des traditionellen Bildungs- und gesellschaftlichen Lebens wiederfinden. Sie ist sowohl eine lokale Kraft als auch ein wichtiger Beitrag zum europäischen Diskurs darüber, wie Lernen Inklusion, Resilienz und das Recht, sich eine Zukunft vorzustellen, fördern kann.

Für viele junge Menschen in Järva ist die Kista Volkshochschule mehr als nur eine Schule – sie ist ein Ort zum Durchatmen. Ein Ort, an dem man nicht durch Prüfungsergebnisse oder Herkunft definiert wird, sondern durch die Fähigkeit, zu wachsen, sich zu äußern und Mitgefühl zu zeigen. Es ist ein Ort, an dem es ausreicht, ein Mensch zu sein, um ernst genommen zu werden – und an dem Demokratie nicht nur gelehrt, sondern gelebt wird.

<https://kistafolkhogskola.se/>

C.

DIE REISE

BEGINNT

ERNEUT

EIN TEIL DAVON SEIN: EIN BRIEF AN DIE EUROPÄISCHE DEMOKRATIE

Fast am Ende dieses Manifests zur Stärkung einer vielfältigen Demokratie in Europa kehren wir zur Ausgangsfrage zurück: „Wie wollen wir in Europa zusammenleben?“

Wir laden Sie als Leser*innen ein, über diese Frage nachzudenken und Ihre persönliche Antwort in Form eines „Briefes an die Demokratie“ niederzuschreiben. Sie können sich dabei von den zwölf Wörtern und dem oben gezeigten Kunstwerk inspirieren lassen – natürlich gibt es noch viele weitere Wörter, über die es sich nachzudenken lohnt – hier sind einige davon, die Ihnen als Anknüpfungspunkt für Ihre persönlichen Überlegungen dienen können:

Besitz

Liebe

Religion

Ressource

Radikal

Sprache

Ungewissheit

Natur

Gegenseitigkeit

Unerfülltheit

Störung

Anerkennung

Stille

gemeinsamer Weggefährte

Korrespondenz

Unerwartetes

Reflexion

Einstimmung

Trauma

Interessenvertretung

Dilemma

Andersmachung

Diversitäten

Emotion

Gefühl

Teilhabe

Wert

Ein Brief an die Demokratie
So möchte ich in Europa zusammenleben:



Wenn du möchtest, kannst du deinen Brief teilen und ihn auf deinen Kanälen sowie in unserem Blog veröffentlichen – schicke ihn an eine*n Freund*in, eine*n Kollegen*in oder ein Familienmitglied, um eine Diskussion über Demokratie in Europa anzuregen!

EIN NEUANFANG: IN DER WELT SEIN

Oft fällt es uns schwer zu erkennen, was wir wollen. Aber wir haben in der Regel kein Problem damit, zu wissen, was wir nicht wollen. Wir wissen, wovon wir uns lösen wollen, wir sehen die Probleme klar und deutlich – aber wir wissen nicht, wer wir werden könnten, wenn wir unsere grundlegenden Denk- und Machtstrukturen ändern. Wir wissen nicht, wer wir eigentlich sein sollen. Wir wissen nicht, wohin wir gehen.

Wie könnte also ein anderes Leben aussehen? Ein Leben, das nicht nur „Nein“ zum Unhaltbaren sagt, sondern klar „Ja“ zu dem, was Leben schenkt? Wir sind gut darin, all die „Neins“ zu identifizieren, aber wir müssen auch neue „Jas“ entdecken. Diese Frage steht im Mittelpunkt eines wachsenden Interesses an der Philosophie, nicht nur als theoretische Disziplin, sondern als existenzielle Praxis – als eine Art zu leben, zu experimentieren und zuzuhören. Tatsächlich ist die Suche nach alternativen Seinsweisen eng mit der Gesundheit der Demokratie selbst verbunden, die von unserer kollektiven Fähigkeit abhängt, gemeinsame Zukunftsvisionen zu entwerfen und zu artikulieren – gemeinsam.

Die moderne Gesellschaft basiert weitgehend auf Kontrolle, Effizienz und Messbarkeit. Von uns wird erwartet, dass wir selbst jene Dinge verstehen, erklären und bewältigen, die sich vielleicht gar nicht messen lassen. Doch diese Sichtweise auf die Welt – als etwas Objektives, Fragmentiertes und Untergeordnetes – hat einen hohen spirituellen und ökologischen Preis gefordert. Was wir jetzt brauchen, ist nicht nur eine andere Art von Wissen, sondern eine andere Art, in der Welt zu sein.

Wenn wir neue „Ja-Sagen“ finden wollen, werden wir erforschen, wie wir vergessene Sehnsüchte wiederentdecken können. Wir können untersuchen, wie wir eine andere Art des Wissens schaffen können, die über festgelegte Kategorien hinausgeht. Wir werden unsere Beziehung zur Realität erneuern und neu erkennen, was wirklich zählt. Wir fragen erneut, wer wir sind und welche „Was-Seins“ (das, was etwas tatsächlich ist) in der Welt um uns herum zum Vorschein kommen. Dazu werden wir lernen, anders zu denken.

Philosophie wird in diesem Zusammenhang zu einer Gegenbewegung – nicht als akademisches System, sondern als Lebensweise, als Praxis. In diesem Sinne

zu philosophieren bedeutet, innezuhalten, auf das zu hören, was sich nicht in Formeln oder Regeln fassen lässt, und zu üben, langsam, aufmerksam und offen zu leben. Es geht nicht nur darum, richtig zu denken, sondern darum, zu spüren, die Grenzen des Verstehens zu erkennen und Staunen zu kultivieren. Eine Art erlernte Unwissenheit, die kein Versagen ist, sondern der Beginn der Weisheit. Die Vorstellung, dass Weisheit in dem liegt, was wir nicht vollständig erfassen können, ist nicht neu. Im Mittelalter beschrieben Denker die menschliche Vernunft als zugleich mächtig und begrenzt. Sie argumentierten, dass eine tiefere Form des Zuhörens möglich wird, wenn wir den Anspruch auf vollständiges Verstehen aufgeben. Mystiker, Philosophen und Theologen vor der Moderne sprachen oft von der Welt als einem lebendigen Ganzen, in dem der Mensch nicht außerhalb, sondern innerhalb steht – in Beziehung. Frauen wie Magdalena von Mecklenburg, die zu ihrer Zeit am Rande der institutionellen Macht lebte, brachten ein tiefes Verständnis der körperlichen, emotionalen und existenziellen Verbindung zwischen dem Menschen und der lebendigen Welt zum Ausdruck und verkörperten es. Der Philosoph und Theologe Nikolaus von Kues aus dem 15. Jahrhundert beschrieb eine Denkstruktur, in der nichts statisch bleibt; stattdessen fließt jedes Ding durch eine dreifache Bewegung in ein anderes hinein: Etwas wird zurückgelassen, etwas wird weitergetragen, etwas Neues entsteht. Dies ist eine Art des Wissens, die nicht auf Distanz und Trennung beruht, sondern auf Präsenz, Achtsamkeit und Stille.

In anderen Teilen der Welt wurden solche Weltanschauungen nie durch die scharfen Definitionen und Kategorisierungen der Moderne zerrissen – wobei das Wort „Definition“ vom lateinischen de- (weg) und finire (trennen oder Grenzen setzen) stammt.

In einigen indigenen Kulturen beschreiben Sprachen die Natur nach wie vor nicht als eine Ansammlung von Objekten – „Bäume“, „Tiere“, „Wetter“ –, sondern als Verwandte, die mit Subjektivität und Handlungsfähigkeit ausgestattet sind. In manchen Sprachen gibt es keine Trennung zwischen „Natur“ und „Kultur“, da eine solche Spaltung nie stattgefunden hat.

Man sagt nicht: „Ich höre den Vogel singen“, sondern eher etwas in der Art von: „Vogelgesang geschieht

durch mich.“ Dies ist eine sprachliche Ökologie, die den Menschen in der Welt hält, nicht außerhalb von ihr. In einer solchen Sprache – und den Lebensweisen, die sie widerspiegelt – liegt eine Lebensphilosophie, die wir nun wiederzuentdecken beginnen: nicht als nostalgische Romantik, sondern als notwendiges Korrektiv zu einer Kultur, die sich von der Erde losgerissen hat. Lange Zeit sind wir von der Annahme ausgegangen, dass die Welt aus passiven Objekten besteht – dass die Natur eine Ressource, ein Werkzeug, ein Hindernis oder ein Rohstoff ist.

Doch die Wissenschaft offenbart nun etwas anderes: Wälder, die kommunizieren, Pilze, die Entscheidungen treffen und kontinentübergreifende Netzwerke bilden, Tiere, die trauern, planen und sich erinnern. Vor diesem Hintergrund erscheint die Grenze zwischen Natur und Kultur eher als kulturelles Konstrukt denn als Wahrheit – und zwar als eine fragwürdige. Wir sind nicht von der Natur getrennt – wir sind die Natur. Wir atmen dieselbe Luft wie die Bäume, gehen auf demselben Boden wie die Insekten. Wir beeinflussen und werden in jedem Augenblick beeinflusst. Und diese Verbundenheit anzuerkennen, ist nicht nur entscheidend für unser ökologisches Überleben – sie ist auch unerlässlich für ein demokratisches Leben, das nicht gedeihen kann, wenn wir in Entfremdung von der Welt und voneinander leben.

Diese Erkenntnis kann in den verschiedenen Versuchen, anders zu leben, Gestalt als gelebte Realität annehmen. Doch dabei handelt es sich nicht bloß um praktische Entscheidungen – es sind philosophische Entscheidungen. Es sind Versuche, auszuloten, wie ein anderes Leben aussehen könnte,

der Welt zuzuhören, anstatt ihr Befehle zu erteilen. Und sie sind im Geiste demokratisch – denn sie schaffen Raum für Dialog, für die Vielfalt des Seins und für gemeinsame Verantwortung. So zu denken bedeutet auch, anzuerkennen, was wir nicht verstehen. Es bedeutet, dem Anderen zu erlauben, der Andere zu bleiben – nicht, um ihn zu romantisieren, sondern um seine Einzigartigkeit zu bewahren. Dies gilt nicht nur für andere Menschen, sondern auch für andere Lebensformen: Bäume, Tiere, Pilze, den Wind. Hier ist Anerkennung nicht bloß eine Art des Erkennens – sie ist eine Art des Mitseins, des Teilens von Präsenz, der Weigerung, durch Definition zu vernichten.

In der Welt zu sein, hat daher nichts mit großen Revolutionen zu tun. Es ist eine langsame Bewegung: ein Perspektivwechsel, eine aufnahmefähige Berührung, eine neu überdachte Beziehung. In diesem Sinne wird Philosophie zu einer fortwährenden Praxis – einer achtsamen Lebensweise, in der wir uns darin üben, der Welt mit Demut, Staunen und Verantwortung zu begegnen. Ein Weg, wieder Teil dessen zu werden, von dem wir dachten, wir stünden außerhalb. Und vielleicht ist es genau das, was Demokratie in ihrem tiefsten Sinne fordert: nicht nur Rechte und Institutionen, sondern Seinsweisen, die Verschiedenheit, gegenseitige Abhängigkeit und Fürsorge willkommen heißen. Vielleicht ist es genau dort – in der Praxis, in den stillen Versuchen, aufmerksamer zu leben –, wo eine andere Zukunft Gestalt annimmt. Eine Zukunft, die demokratisch ist im Sinne des Zusammenlebens als Menschen, mit Tieren, Pflanzen und der unbekannten Zukunft.

D. ANHANG

ANSATZ UND ENTWICKLUNG DES MANIFESTS

In Liebe mit Demokratie

Katrin Kuhla, Konsortium Managerin

Was passiert, wenn sich zwei Philosophen, die sich mit Demokratie beschäftigen bei CAN-DO-Treffen begegnen? Richtig, sie entwickeln die Idee eines „CAN-DO-DEMOCRACY“-Projekts und die Idee eines „Manifests zur Demokratie“. Genau das geschah, als sich Florian Wenzel und Åke Larsson, die Verfasser dieses Manifests, bei CAN-DO-Treffen im Rahmen des vorangegangenen CAN-DO-Projekts trafen. Was passiert, wenn diese Idee in der internationalen CAN-DO-Community verbreitet wird? Gemeinsam wird ein Antrag verfasst, nach einer ersten Ablehnung überarbeitet, und voilà – die ersten Treffen finden statt und das Manifest soll gedruckt werden.

Wir freuen uns sehr, dass CAN DO erneut als Nährboden für die Entwicklung und Umsetzung dieser äußerst innovativen und befähigenden Methoden dienen konnte. Möglich wurde dies durch das Engagement und die Beharrlichkeit von Florian und Åke, aber auch durch alle anderen Beteiligten aus den Partnerländern Schweden, Italien, Griechenland, der Türkei und Deutschland. Çağdaş Özbakan, der Koordinator von Genç Hayat, hat uns ein zauberhaftes CAN-DO-Treffen in Hatay/Türkei ermöglicht, bei dem wir einige der Ideen, Ansätze und Methoden dieses Manifests entwickeln, testen und integrieren konnten. Sara Arlati, die Koordinatorin von Arca di Noè, hat unsere gemeinsamen Ideen in wundervollen Zeichnungen festgehalten.

Das Ziel von CAN DO ist es, Pädagog*innen im sozialen Bereich auf beruflicher und persönlicher Ebene zu stärken. In unserer Arbeit ist Demokratie unverzichtbar; wir alle müssen Demokratiefreunde sein, um unsere Arbeit bei CAN DO ausüben zu können. Ich bin dankbar, dass diese Liebe zur Demokratie nun in Worte gefasst wurde – in einem Manifest. Ich hoffe, dass das Manifest uns dabei unterstützen wird, den Wert der Demokratie zu verstehen, nach mehr Demokratie zu streben und diejenigen zu unterstützen, die sich für die Demokratie einsetzen.

Weitere Informationen zum CAN-DO-Ansatz finden Sie auf der Projekt-Website – dort finden Sie weitere Publikationen und Filme zu CAN DO:

<http://www.candoempowerment.>

BIBLIOGRAFIE

- Alinsky, Saul David (1971). Rules for Radicals: A Pragmatic Primer for Realistic Radicals. New York
- Applebaum, Anne (2024). Autocracy, Inc. The dictators who want to run the world. New York
- Arendt, Hannah (1958). The Human condition. Chicago
- Arendt, Hannah (1967): Vita activa or On the Active Life. London
- Auernheimer, Georg (2012). Einführung in die interkulturelle Pädagogik. (Introduction into intercultural pedagogics – *only available in German*). Darmstadt
- Bhabha, Homi K.(1994). The location of culture. London
- Boal, Augusto (2019). Theatre of the Oppressed. London
- Boger, Mai-Anh (2016): The Trilemma of Anti-Racism. In: Dada, Anum / Kushal, Shweta (eds.). Whiteness Interrogated. Oxford
- Bolten, Jürgen (2012). Interkulturelle Kompetenz. (Intercultural competence – *only available in German*). Erfurt
- Bornemark, Jonna. (2018). Det omätbaras renässans: En uppgörelse med pedanternas världsherravälde. (The renaissance of the immeasurable: A reckoning with the world domination of pedants – *only available in Swedish*). Stockholm
- Bornemark, Jonna (2025). Vrida Världen – De levande. (Turning the World – The Living – *only available in Swedish*). Stockholm
- Carlsson Redell, Petra (2024). Andligheten – marken. (Spirituality – the ground – *only available in Swedish*). Edinburgh
- Comtesse, Dagmar / Flügel-Martinsen, Oliver / Martinsen, Franziska / Nonhoff, Martin (eds.) (2020). Radikale Demokratiethorie. (Theory on Radical Democracy – *only available in German*). Berlin
- Cooperrider, David L. / Whitney, Diana / Stavros, Jacqueline M. (2008). Appreciative Inquiry Handbook: The First in a Series of AI Workbooks for Leaders of Change. 2nd edition. Chicago
- Council of Europe (2023). The Directorate General of Democracy and Human Dignity. Brussels: Council of Europe.
- Critchley, Simon (2013). Infinitely Demanding. Ethics of Commitment, Politics of Resistance. London
- Darwin, Charles (2013). The Descent of Man. Stansted
- Deleuze, Gilles / Guattari, Felix (1980). A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia. London
- Deleuze, Gilles (1968). Difference and Repetition. London
- Jacques Derrida (1992). Force of Law: The Mystical Foundation of Authority. New York
- Derrida, Jacques (1994). Specters of Marx. The State of the Debt, the Work of Mourning & the New International. London
- Derrida, Jacques (2005). Rogues. Two essays on reason. Stanford
- Derrida, Jacques (2006). Politics of Friendship. London
- Dewey, John (1916). Democracy and Education. London
- Dewey, John (1927). The Public and Its Problems. Athens, Ohio
- Dolphijn, Rick (2021). The Philosophy of Matter: a Meditation. London
- Domin, Hilde (1993). Das Gedicht als Augenblick von Freiheit. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. (The poem as a moment of freedom. The Frankfurt poetry lectures – *only available in German*). Frankfurt am Main
- EIU (Economit Intelligence Unit) (2023). Democracy Index 2023. London. Accessible at: <https://www.eiu.com/n/campaigns/democracy-index-2023/>
- Eriksson, Ulf (2015). Demokrations röst - Om litteraturens utopiska verkan (The voice of democracy – On the utopian impact of literature – *only available in Swedish*). Uppsala

European Community Organizing Network (ed.) (2012). Handbook for citizen participation. Community organizing as a tool for activating citizen participation. Brussels

Flügel-Martinsen, Oliver (2021). Kritik der Gegenwart. Politische Theorie als kritische Zeitdiagnose. (Critique of the present. Political theory as a critical diagnosis of current times – *only available in German*). Bielefeld

Friedrichs, Werner / Kierot, Lara / Lange, Dirk / Marchart, Oliver (eds.) (2025). Radikale Demokratiebildung. Postfundamentale Streifzüge. (Radical democracy learning. Post-foundational wanderings – *only available in German*). Wiesbaden

Gorski, Paul C (2012). Equity and social justice from the inside-out. Ten commitments from intercultural education. In: Palaologou, Nektaria / Dietz, Gunther (eds). Mapping the broad field of multicultural and intercultural education worldwide, p. 388-401. London

Göttner-Abendrot, Heide (2013). Matriarchal Societies. Studies on Indigenuos Cultures Across the Globe. New York

Han, Byung-Chul (2015). The Burnout Society. Stanford

Han, Byung-Chal (2024). The spirit of hope. New York

Handschuck, Sabine / Klawe, Willy Klawe (2004). Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. (Intercultural understanding in Social Work – *only available in German*). Weinheim

Handschuck, Sabine / Schröer, Hubertus (2010). Eigennamen in der interkulturellen Verständigung (Proper names in intercultural understanding – *only available in German*). Augsburg

Heitmeyer, Wilhelm (2024). Authoritarian Temptations and Right-Wing Threat Alliance. The Crisis of Capitalist Societies in an Uncertain Future. Cham

Heringer, Anna (2024). Form follows love. Building by intuition: from Bangladesh to Europe and Beyond. Basel

Hofstede, Geert (2010): Cultures and organizations: software of the mind. 3rd edition. London

Hofstede, Geert (2003). Culture's Consequences. Comparing Values, Behaviors, Institutions and Organizations Across Nations. 2nd edition. London

Illouz, Eva (2024). Undemokratische Emotionen. (Undemocratic Emotions – *only available in German*). Berlin

Ingold, Tim (2021). Being Alive: Essays on Movement. Knowledge and Description, Routledge

Ingold, Tim (2022). The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill. London

Ingold, Tim (2016). Lines. A Brief History. London

Jameson, Frederic (1994). The seeds of time. New York

Johnstone, Keith (1993). Improvisation und Theater. (Improvisation and theatre – *only available in German*). Berlin

Jullien, François (1998). Un sage est sans idée: ou l'autre de la philosophie. (A sage is without ideas or: the other of philosophy – *only available in French*). Paris

Kincheloe, Joe L. / Steinberg, Shirley R. (1997). Changing multiculturalism. Buckingham

Laclau, Ernesto / Mouffe, Chantal (1985). Hegemony and socialist strategy: Towards a Radical Democratic Politics. London

Lefort, Claude (1988). Democracy and Political Theory. Oxford.

Legat, Alice (2008). Walking stories; leaving footprints. In: Vergunst, Jo Lee, / Ingold, Tim (eds.) (2008). Ways of walking: Ethnography and practice on foot, p. 35-49. London

Levine, Peter (2013). We are the ones we have been waiting for. The promise of civic renewal in America. New York

Yang, Liu (2014). East meets West. Mainz

Marx, Karl / Engels, Frederick (1848). Manifesto of the Communist Party. Accessible at: <https://www.marxists.org/admin/books/manifesto/Manifesto.pdf>

Mouffe, Chantal (ed.) (1992). Dimensions of Radical Democracy: Pluralism, Citizenship, Community. London.

Mouffe, Chantal (2007). On the political. Against the cosmopolitan illusion. Frankfurt am Main

Müller, Jan-Werner (2011). Contesting Democracy: Political Ideas in Twentieth-Century Europe. New Haven

Müller, Jan-Werner (2017). What is populism? London

Müller, Jan-Werner (2022). Democracy Rules. Liberty, Equality, Uncertainty. London

Nancy, Jean-Luc (1991). The inoperative community. Minneapolis

- Ogbu, John U. (1995). Understanding cultural diversity and learning. In: Banks, James A. / McGee Banks, Cherry A. (1995). Handbook of research on multicultural education, p. 582-596. San Francisco
- OECD (ed.) (2002). Definition and Selection of Competencies (DeSeCo): Theoretical and conceptual foundations. Neuchatel
- OECD (ed.) (2005). Definition and selection of key competencies. Summary. Neuchatel
- Pascale, Richard / Sternin, Jerry / Sternin, Monique (2010). The Power of Positive Deviance: How Unlikely Innovators Solve the World's Toughest Problems. Harvard
- Pajnik, Mojca / Schwiertz, Helge / Della Porta, Donatella / Bernhardt, Franz / Ribač, Marko (eds.) (2025). Framing Solidarities in Times of Multiple Crises: Social Movements across European Cities. Cham
- Phillips, Louise G. (2018). Walking with Ethico-Politico-Urban-Wonder. In: Snepvangers, Kim /, Davis, Susan (eds.) (2018). Embodied and Walking Pedagogies Engaging the Visual Domain, p. 15-35). Champaign
- Ramey, Joshua. (2012). The Hermetic Deleuze. Philosophy and Spiritual Ordeal. London
- Rancière, Jacques (1998). Disagreement: Politics and Philosophy. Minneapolis
- Rancière, Jacques (2007). Hatred of Democracy. London
- Rancière, Jacques (2015). Dissensus. On Politics and Aesthetics. London
- Rogers, Carl (1977). On becoming a person. A Therapist's view of Psychotherapy. London
- Rosa, Hartmut. (2015). Social Acceleration. New York
- Rosa, Hartmut. (2020). The Uncontrollability of the World. Cambridge
- Ruch, Philipp (2019). Schluss mit der Geduld. Jeder kann etwas bewirken. Eine Anleitung für kompromisslose Demokratie. (Enough with patience. Everyone can make a difference. A guide to uncompromising democracy – *only available in German*). Munich
- Spuybroek, Lars. (2019). The Sympathy of Things: Ruskin and the Ecology of Design. London
- Spuybroek, Lars (2020). Grace and Gravity. Architectures of the Figure. London
- Sloterdijk, Peter (1988). Zur Welt kommen – zur Sprache kommen. Frankfurter Vorlesungen. (Being born – into the world, into language. The Frankfurt lectures – *only available in German*). Frankfurt am Main
- Tanizaki, Junichiro (2019). In Praise of Shadows. London
- UNESCO (2016). Global Education Monitoring Report. Education for people and planet: Create sustainable futures for all. Paris
- United Nations (2015). The 2030 Agenda for Sustainable Development. New York
- Vigklas, Linos, Magos, Kostas, Alexopoulos, C. (2019). Walking together. Intercultural routes in the city of Volos. Volos
- Villegas, Ana M. / Lucas, Tamara (2002). Educating culturally responsive teachers. New York
- Wall Kimmerer, Robin (2013). Braiding Sweetgrass. London
- Wall Kimmerer, Robin (2021). Democracy of Species. London
- Weil, Simone (1949). The need for roots. Prelude to a Declaration of Obligations towards the Human Being. London
- Weil, Simone (1952): Gravity and Grace. New York
- Wenger, Etienne / McDermott, Richard / Snyder, William (2002): Cultivating communities of practice: a guide to managing knowledge. Boston
- Wittgenstein, Ludwig (1972). On Certainty. New York
- Wittgenstein, Ludwig (2009). Philosophical Investigations. Oxford
- World Health Organization (WHO) (2022). WHO European Framework for Action on Mental Health 2021-2025. Copenhagen

Demokratie ist dem Leben nah – unvorhersehbar, in Bewegung, auf der Suche nach Orientierung im Unbekannten.

Sie zeigt sich in der vielfältigen Gemeinschaft von Menschen, die sich füreinander engagieren, wechselnde Strömungen und Winde erkunden und kreative Wege in die Zukunft finden.

In Europa gibt es viele Versuche, dieses Schiff der Demokratie aufzuhalten. Technokratie, Kapitalismus und Populismus sind einige der Bezeichnungen für Bestrebungen, die Gemeinschaft der Segler dazu zu zwingen, entweder autokratischen Maßnahmen zu folgen oder daran gehindert zu werden, sich in Freiheit zu entfalten. Die Zivilgesellschaft und ihr kreatives, kritisches Potenzial werden zunehmend daran gehindert, als unverzichtbar für die Demokratie gewürdigt zu werden. Krisen und Notlagen scheinen dringendes Handeln jenseits der Demokratie zu erfordern – doch genau das ist der Moment, in dem wir sie brauchen.

Dieses Manifest wirft einen neuen Blick auf die Möglichkeiten und Stärken der Demokratie, auf ihre innewohnenden Werte, die den Kern dessen bilden, was es bedeuten könnte, Europäer*in zu sein. In einer internationalen Initiative präsentiert es kreative Symbole, Worte und inspirierende Praktiken dafür, wie man in Europa ein demokratisches Zusammenleben gestalten kann. Kleine Aktivitäten laden dazu ein, das Potenzial einer radikalen Verknüpfung von Demokratie mit dem menschlichen Leben selbst zu erleben.



Teilnehmer*innen die zum Manifest beigetragen haben - CAN DO Treffen in Hatay / Türkei, Mai 2025